

Rheingauer Bote.

Rüdesheimer Zeitung.



Organ für Rüdesheim u. Umgegend.

Gegründet 1877.

38. Jahrgang.

N^o 81.

Erscheint wöchentlich dreimal und kostet vierteljährlich M. 1.20 ohne und M. 1.40 mit illust. Sonntagsblatt. Auswärts mit betr. Postzuschlag. Telefon Nr. 295.

Rüdesheim a. Rh.
Samstag, den 11. Juli

Inserationsgebühr: die viergespaltene Petitzeile für Rüdesheim 10 Pfg., für auswärts 15 Pfg.; bei mehrmaliger Einrückung entsprechender Rabatt. Druck u. Verlag von A. Meier in Rüdesheim.

1914.

Erstes Blatt.

Hierzu Sonntagsbeilage Nr. 28.

Zur Lage in Albanien.

Wien, 9. Juli. Wie ein römisches Blatt aus Konstantinopel meldet, hat eine Mission albanischer Notabeln dem Prinzen Burham Eddin, dem Sohn Abdul Hamids, den Thron Albaniens angeboten. Der Prinz wäre unter gewissen Garantien seitens der Mächte geneigt, das Angebot anzunehmen. Aus Durazzo wird gemeldet, Brenk Bibdoda und Ismail Kemal, die bisher unversöhnliche Gegner waren, hätten eine Begegnung gehabt und beschlossen, vereint zum Wohle des Vaterlandes zu arbeiten. Ismail Kemal werde in einigen Tagen nach Rom abreisen, um manche Reibungspunkte, die sich in der letzten Zeit zwischen Italien und dem Fürsten Wilhelm gebildet hätten, aus der Welt zu schaffen.

Wien, 9. Juli. Die römische „Tribuna“ meldet: Burham Eddin, der Sohn Abdul Hamids, hat sich bereit erklärt, die Nachfolge des Fürsten Wilhelm zu übernehmen. Er stellt folgende Bedingungen: Annahme seiner Kandidatur durch die Mächte, Ernennung Iszet Paschas zum Ministerpräsidenten und Kriegsminister, Festsetzung einer Dividende von 1 1/2 Millionen Francs, Betrauung der Kontrollkommission mit der Aufgabe, nach der Abreise des Fürsten Wilhelm soweit als möglich die Ordnung in Albanien wieder herzustellen, endlich Organisierung einer albanischen Armee durch türkische Offiziere.

Rom, 8. Juli. Aus Durazzo wird gemeldet: Die Gemahlin des Fürsten von Albanien ist mit ihren beiden Kindern an Bord eines Dampfers des österreichischen Lloyd aus Durazzo abgereist. Es wird behauptet sie wolle sich nach Rumänien begeben und würde nicht wieder nach Albanien zurückkehren.

Paris, 9. Juli. Der Petit Parisien meldet aus Rom, daß die Abdankung des Prinzen Wilhelm zu Wied unvermeidlich geworden und nur noch eine Frage von Tagen sei. Der Entschluß des Fürsten ist nur durch einen letzten Versuch seiner Gattin verzögert worden, die persönlich bei dem König von Rumänien intervenieren will, um die Entsendung eines rumänischen Hilfskorps für Durazzo zu veranlassen, das quer durch ganz Serbien marschieren soll. Der Versuch der Fürstin scheint jedoch keine Aussicht auf Erfolg zu haben. Die Mächte sollen bereits übereingekommen sein, nach Abdankung des Fürsten der Kontrollkommission die provisorische Regierung anzuvertrauen. Die Mächte sollen gleichfalls einig darüber sein, diese provisorische Regierung solange zu erhalten, bis ein neuer Fürst für den albanischen Thron erwählt worden ist. Gleichzeitig verlautet, daß Essad Pascha nach der Abdankung des Fürsten zu Wied wieder nach Durazzo zurückkehren wird.

Wien, 8. Juli. Wie die „Albanische Korrespondenz“ aus Durazzo meldet, sind die Nachrichten über die bevorstehende oder bereits erfolgte Abreise der Fürstin unbegründet.

Berlin, 9. Juli. Wie die „Politische Korrespondenz“ aus diplomatischen Kreisen erfährt, denkt Fürst Wilhelm nicht daran, seinen Gegnern durch seine Zurückziehung aus der Verlegenheit zu helfen. An eine Uebersiedlung des fürstlichen Paares nach Skutari sei nie gedacht worden.

Politische Rundschau.

Berlin, 9. Juli. Fast die gesamte Presse in Christiania bringt sehr sympathisch gehaltene Artikel, die sich, ohne auf das politische Gebiet abzuschnellen, mit der Person des deutschen Kaisers beschäftigen, der zum 25. Male die norwegischen Gesteade besucht. Die Blätter heben besonders das prunklose Auftreten und die Ungezwungenheit des Kaisers im Verkehr mit den Norwegern sowie seine Leutseligkeit hervor. Die „Höfenzöllern“ traf am Mittwoch Nachmittag in Bergen ein.

Berlin, 9. Juli. Wie in militärischen Kreisen verlautet, dürfte der militärische Informationsdienst des Kronprinzen beim Generalstab schon in den nächsten Wochen beendet werden und der Thronfolger nach Beendigung der Kaisermanöver zum Kommandeur des 1. Garde-Regiments z. F. ernannt werden. Dazu erfährt man folgende Einzelheiten: Nach der Rückkehr von der Generalstabsreise erhielt der Kronprinz vom Generalstabschef Urlaub bis 12. August. Gegenwärtig befindet sich die kronprinzliche Familie in Joppot. In der Mitte dieses Monats dürfte die Uebersiedlung nach Heiligenhafen erfolgen. Nach der Rückkehr nach Berlin wird sich der Kronprinz nur kurze Zeit in der Reichshauptstadt aufhalten. Er begibt sich zu dem Divisionsverzierern nach Polen, das Ende August stattfinden wird, mit mehreren anderen Generalstabsoffizieren. Nach Beendigung der Kaisermanöver dürfte dann die Ernennung des Kronprinzen zum Kommandeur des 1. Garde-Regiments z. F. in Potsdam erfolgen. Die Uebernahme des Regiments dürfte allerdings erst in einem späteren Zeitpunkt erfolgen, da nach den Kaisermanövern ein mehrwöchiger Besuch der kronprinzlichen Herrschaften in dem Jagdschloß Hopfren in Aussicht genommen ist.

Berlin, 9. Juli. Nach amtlicher Mitteilung ergibt der Wehrbeitrag für Preußen insgesamt 603 Millionen.

Berlin, 9. Juli. (Die Bevölkerungsziffer des Deutschen Reiches.) Das Kaiserlich Statistische Amt berechnet in seinem neuesten Jahrbuch die Bevölkerung des Deutschen Reiches für die Mitte des Jahres 1914 auf 67 812 000 Köpfe. Die Zahl beruht allerdings nur auf einer Schätzung, der die bisherige Bevölkerungszunahme zugrunde gelegt ist. Für die Mitte des Jahres 1913 wird die Bevölkerung auf 66 981 000 Köpfe angenommen, sodaß seit vorigem Jahre eine Zunahme um 831 000 Personen stattgefunden haben dürfte. Die Beobachtungen des letzten Jahres haben gezeigt, daß von 1912 zu 1913 die Volksvermehrung wesentlich größer gewesen ist, als man vor einem Jahre angenommen hatte. Im Jahre 1904 betrug die Bevölkerungszahl Deutschlands 59 475 000 Personen, sodaß in den letzten 10 Jahren eine Zunahme von 8 337 000 oder 14 v. H. stattgefunden hat.

Berlin, 9. Juli. Eine Denkschrift über den Schutz der Arbeitswilligen und der persönlichen Freiheit vom Standpunkte der Frage reichsgesetzlicher Regelung der Materie wird bekanntlich von der Reichsregierung vorbereitet. Innerhalb der meisten Bundesregierungen ist man bestrebt, auf dem Verordnungswege den Schutz der Arbeitswilligen nach Möglichkeit zu verstärken. So beabsichtigt die preussische Staatsregierung, sämtliche Polizeivorschriften über Streikpostenstellen usw., von den kürzlich einige vom Kammergericht für rechtsungültig erklärt wurden, einer Revision zu unterziehen. Weiter werden überall, wo noch nichts geschehen ist, Polizeiverordnungen erlassen, welche Streikausbrechungen und Ruhestörungen wirksam entgegenzutreten sollen. In diesen wird auf die Bestimmungen des allgemeinen Landrechts

Bezug genommen, nach denen die Polizei die nötigen Anstalten zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe, Sicherheit und Ordnung und zur Abwendung der dem Publikum oder einzelnen Mitgliedern desselben bevorstehenden Gefahr zu treffen hat.

Wien, 8. Juli. Die „Zeit“ meldet: Der Kaiser setzte jedem der Thronfolgerkinder eine Apanage von 100 000 Kronen jährlich aus. Ferner hat es der Kaiser ermöglicht, daß die aus dem kaiserlichen Vermögen vom Thronfolger angekauften und ausgestatteten Schlösser lastenfrei den Kindern verbleiben, und zwar soll der älteste Sohn Prinz Max in den Besitz aller Schlösser gelangen. Auch die reichen Kunstschatze, die ebenfalls teilweise mit kaiserlichen Mitteln angeschafft wurden, sollen den Kindern verbleiben.

Wien, 8. Juli. Die „Zeit“ meldet: Erzherzog Friedrich begibt sich heute in Privatangelegenheiten nach Deutschland und kehrt erst um die Monatsmitte zurück. Die Entscheidung, ob er zum Generalinspektor des Heeres ernannt werden wird, wird erst einige Zeit nach seiner Rückkehr getroffen werden.

Wien, 8. Juli. Erzherzog Friedrich ist mit Familie heute Abend nach Potsdam zum Besuche der Erbprinzeßin Maria Christina von Salm-Salm abgereist.

Wien, 9. Juli. Der Kaiser hat heute in sich den von dem gemeinsamen Ministerrat für die innere Lage in Bosnien in Aussicht genommenen Kurs genehmigt. Demnach werden in Bosnien eine Reihe von Veränderungen verwaltungsrechtlicher Natur auf dem Gebiete des Polizei-, des Schul- und des Versammlungswesens zu gewärtigen sein, womit zugleich eine straffere Handhabung der Grenzpolizei zu erwarten ist. Ein Schritt bei dem serbischen Kabinett werde, wie das „Neue Wiener Tageblatt“ erfährt, in kürzester Zeit erfolgen. Er werde, wie mit Bestimmtheit gesagt werden kann, keinen Angriff auf die staatlichen Hoheitsrechte Serbiens enthalten. Nichts werde der serbischen Regierung zugemutet werden, was als ein Affront oder eine Demütigung gedeutet werden könnte. Daher sei zu erwarten, daß die serbische Regierung den österreichischen Forderungen auf Bestrafung der an der Anstiftung des Attentats beteiligten Personen und auf Vorkehrungen zur Abstellung jener Uebelstände, deren Weiterbestand einen korrekten Nachbarverkehr ausschließen würde, voll und ganz Rechnung tragen werde. — In einer Demarche wird die serbische Regierung aufgefordert, gewisse Sicherheiten zu bieten, daß auch in Serbien zukünftig die großserbische Propaganda auf dem Gebiete der Monarchie seitens der serbischen Regierung nicht nur nicht begünstigt, sondern möglichst verhindert werde.

Wien, 8. Juli. Die Waffenübungen der einberufenen 650 000 russischen Landwehrmänner und Reservisten sind bis zum 1. Oktober verlängert. Die „Reichspost“ erblickt darin eine russische Rückendeckung für Serbien, um im Falle eines bewaffneten Einschreitens Oesterreichs gegen Serbien, Oesterreich in den Rücken zu fallen.

Bern, 9. Juli. Zeitungsmeldungen zufolge hat der schweizerische Bundesrat durch Vermittlung der schweizerischen Gesandtschaft der deutschen Regierung eine Note überreichen lassen, in der gegen die deutsche Wehrsteuer Protest erhoben wird. Der Bundesrat weist darauf hin, daß durch die deutsche Wehrsteuer die schweizerischen Aktiengesellschaften, die Filialen auf deutschem Gebiet unterhalten, viel schwerer betroffen würden, als die deutschen Gesellschaften. Der schweizerische Bundesrat hält dieses Vorgehen unvereinbar mit dem Grundsatz der Gleichheit, wie er im deutsch-schweizerischen Handelsvertrage im Jahre 1910 festgesetzt worden ist.

Bermifchte Nachrichten.

* **Rüdesheim, 10. Juli.** Am Mittwoch Abend ftürzte ein vierjähriger Knabe aus dem Fenster des 3. Stockwerks des Hauses Feldstraße 23 in den Hof und erlitt dabei fo schwere Verletzungen, daß er im Laufe des geftrigen Tages an denfelben geftorben ift.

* **Rüdesheim, 10. Juli.** Die Einnahmen der Niederrheinbahn-Gefellfchaft find im Laufe des Monats Juni gegen die Einnahmen im gleichen Zeitraum des Vorjahres bedeutend geftiegen. Im Juni diefes Jahres wurden 23287 Mark, also 4561 Mark mehr vereinnahmt. Die Einnahmen diefes Jahres ftellen fich auf 44368 Mark, und überfteigen die des Vorjahres um 400 Mark.

* **Rüdesheim, 10. Juli.** Der Bau der neuen Verbindungsftrecke Sarmfheim-Rüdesheim macht rafche Fortfchritte. Zu diefem Zwecke müffen in der Gemarkung Rempten inögefamt 47 Grundftücke enteignet werden. Die erften Schritte dazu find getan worden.

* **Rüdesheim, 10. Juli.** Seit dem 1. Juli ift zur Ueberwachung der Dienfttätigkeit der Begleiter auf Zollfchiffen und des gefamten Schiffszollverkehrs innerhalb des Rheinflromgebiets von Duffeldorf bis Bingerbrück ein Zollkontrollboot in Dienft geftellt. Das Boot, das unter Leitung eines Oberzollkontrollmeifters fteht, ift in Köln ftationiert.

* **Rüdesheim, 10. Juli.** (Befieres Wetter in Ausficht.) In einem Bericht des phyf. Inftituts zu Frankfurt heißt es: Das nordweftliche Tiefdruckgebiet hat fich nach Norden hin verfhoben und zeigt die Tendenz, fich auch weiterhin nordwärts zu verlegen, während von Südweften her der hohe Druck einen Ausläufer dem Hochdruckgebiet im Nordoften entgegentreibt, fo daß eine Vereinigung diefer beiden Hochs fehr wahrfeheinlich ift. Wenn ein derartiger Hochdruckrücken über Mitteleuropa zuftande kommt, fo liegen unfere Gebiete an feiner füböftlichen Seite im Bereich kontinentaler nordöftlicher bis öftlicher Winde. Bei der in der jetzigen Jahreszeit ziemlich hohen Erwärmung diefer kontinentalen Gebiete wird uns aber das Hereinbrechen folch trockener Luft eine ziemlich rafche Auflöfung der Bewölkung bringen. Dann werden aber bei heiterem Himmel die Temperaturen auch bei uns ziemlich rafch wieder anfteigen. Es ift also nicht ausgefchloffen, daß in den nächften Tagen eine rafche Wendung des Wetters zum Befieren eintritt und wir wieder eine Periode warmen, trockenen Sommerwetters erwarten dürfen.

* **Rüdesheim, 10. Juli.** (Der deutsche Weinbau.) Das Kaiſerl. Statift. Amt hat foeben ein Werk über die deutsche Landwirtschaft veröffentlicht, das die Hauptergebnisse der Reichsftatiftik auf allen Gebieten der Landwirtschaft zufammenfaßt. Ein Abfchnitt darin ift auch dem deutschen Weinbau gewidmet. Seine Gebiete ftellen zwar denjenigen anderer Staaten an Ausdehnung erheblich nach, umfaffen aber immerhin nach den neueften Aufnahmen 108840 ha oder 0,2 v. H. der Gefamtfäche des Reichs. Vermöge der in der Regel alle 10 Jahre ftattfindenden Ermittelungen über die Bodenbenutzung und der jährlichen Ausbaufatiftik ift es möglich, den Umfang des Weinbaus und dank befonderer Schätzungen in den Weinbaugemeinden auch feine Erträge nach der Menge des Moftes zu verfolgen. Die Erntefäche des Weins, in der nur die im Ertrag ftehenden Weinberge einbegriffen find, hat fich im Reichsgebiet wenig verändert und im Laufe der Jahre ftets annähernd 110000—120000 ha betragen. Die letzten Jahre zeigen eine leichte Neigung zur Abnahme der Weinbaufläche. Die Erträge der einzelnen Jahrgänge unterlagen je nach dem Wetter und dem Einfluß von Schädigungen großen Schwankungen. Nach dem Ergebnis der letzten 10 Jahre kann in Deutschland eine Ernte von 2,7 Mill. hl und 107 Mill. Mark an Wert des Moftes als Durchfchnittsernte angefehen werden. Nicht mit berückfichtigt ift hierin der Ertrag von Speifetrauben, deren Verkauf nur unerheblich einbringt. Welche Unterfchiede die Erträge aufweifen, zeigen die beiden Jahre 1910 und 1911. Im letzteren Jahr erreichte der Wert des Moftes feinen bis dahin höchften Stand von 178 Mill., während das Jahr 1910 nur einen Wert von 58 Mill. lieferte. Am Weinbau find nur 6 deutsche Staaten erwähnenswert beteiligt. Die größte Rebfläche haben die Reichsländer; doch dem Wert des Moftes nach geht Preußen voran, deffen Moselweine ihm diefen Rang verfchaffen. Im Mittel der Jahre 1908—1912 entfallen von 24 Mill. Wert des Moftes allein 16 Mill. auf das Mosel-, Saar- und Ruwergebiet und nur 3 Mill. auf den Rheingau. Gleich nach Preußen folgt dem Wert des Moftes nach Bayern, und

zwar infolge der Weine der Pfalz. Es fchließen fich an nach dem Werte der Ernten Elfaß-Lothringen, Heffen, Baden und Württemberg. Die meiften Weinbaubetriebe find nur von geringem Umfang; der Weinbau erfolgt also ganz überwiegend im kleinen. Der größte Teil der Weingärtner find Landwirte, doch haben auch Gewerbetreibende, Handwerker, Kaufleute, Arbeiter und andere Perfonen Nebgelände in ihrer Bewirtfchaftung.

* **Rüdesheim, 10. Juli.** (Kein Bier auf Kirfchen.) In Eichftädt aß eine 21jährige Köchin Kirfchen mit den Kernen und trank dann Bier. Sie wurde darauf von einem Ohnmachtsanfall betroffen und farb nach wenigen Stunden im Krankenhaus ohne das Bewußtfein wieder erlangt zu haben.

* **Rüdesheim, 10. Juli.** Gebt den Kindern Obft! In diefem Jahre erfreuen wir uns einer guten Obfternte. Kirfchen, Aprikofen und andere Steinfrüchte geraten in Menge und infolge des ftarken Angebots find die Preise erträglich. Selbst der geringe Mann kann in diefem Jahre Obft laufen, und er verfäume es nicht und erfreue feine Kinder durch tägliche Obftgaben. Reifes Obft ift bei feinem hohen Zuckergehalt ein außerordentlich wertvolles Nahrungsmittel, und ein Butterbrot mit einer Zugabe von Obft ift für Kinder ein fürftliches Frühstück. Auch nach dem Mittag- und Abendeffen empfiehlt es fich, als Nachtiſch Obft zu reichen. Puddinge und andere Süßspeifen können in der Obftfaison entbehrt werden. Bewahren muß man jedoch die Kinder vor dem Genuß unreifen Obftes, da folches zu fchweren Erkrankungen des Magens und Darmes führen kann.

* **Rüdesheim, 10. Juli.** Hitzschlag und Sonnenfchlag find an folgenden äußeren Zeichen zu erkennen: brennender Durft, große Mattigkeit, fchwacher Pulsschlag und gerötete, trockene Haut. In folchen Fällen ift die erste Bedingung, daß der Patient an einen möglichen kühlenden Ort ruhig hingelegt wird. Die Kleider müffen geöffnet und es muß dem Ermatteten Waſſer gereicht werden. Nach Anwendung diefer Mittel wird der Anfall fehr bald vorübergehen. Läßt man diefe Mittel unbeachtet, fo tritt leicht der Fall ein, daß der Kranke das Bewußtfein verliert. Der Atem geht dann im Schnellften Tempo, während die Bewegungen des Pulses faum noch fühlbar find. Nicht lange und es beginnen Glieder- und Gefichtszuckungen, und man kann jeden Augenblick darauf gefaßt fein, daß eine Herz- oder Lungenlähmung dem Leben ein Ende macht. Man fei also auf der Hut und wende fo rafch wie möglich oben erwähnte Mittel an, falls kein Arzt zur Stelle ift, den man unter allen Umständen zu Rate ziehen folte. Ist erst Bewußtlofigkeit eingetreten, fo können die Folgen fehr fchlimm fein.

* **Mannshausen, 9. Juli.** Die Arbeiten zum Erweiterungsbau des hiefigen Bahnhofes follen im Submissionswege vergeben werden. Es handelt fich hierbei um Erd-, Fels-, Maurer- und Entwässerungsarbeiten. Es kommen in Frage: etwa 19000 Kubikmeter Abtragmaffen, 3700 Kubikmeter Beton oder Bruchsteinmauerwerk für Stützmauern, 2000 Kubikmeter Bruchsteinmauerwerk der Stützmauern aus den beim Abtrag gewonnenen Steinen, 200 Kubikmeter Brüstungsmauern, 320 Kubikmeter Beton für Bauwerksverlängerungen usw. Offerten find bis zum 27. Juli, vormittags 11 Uhr, bei dem Betriebsamt Oberlahnstein einzureichen.

* **Vingen, 8. Juli.** Stark geftiegen ift der Waſſerftand des Rheines infolge der häufigen Niederschläge der letzten Tage. Die Zunahme ift fo groß, daß der Schiffsahrt dadurch bereits eine Behinderung erwächft. Die auf der Fahrt zu Berg fich befindenden Schleppdampfer müffen ihren Anhang verringern oder die Dampfer laften fich gegenseitige Vorspanndienfte. Weiteres Steigen ift noch zu erwarten, da auch am Oberrhein das Waſſer ftark in die Höhe geht.

* **Bingerbrück, 8. Juli.** Ein neuer Braunkohlftollen ift in der Nähe der Landstraße Bingerbrück—Koblenz in Angriff genommen worden. Der Stollen, der bereits ein größeres Stück in den Berg getrieben ift, befindet fich links von der Landstraße an der Kreuzbach. Die Schiefermaffen werden mit einer kleinen Transportbahn fortgefchafft.

* **Vom Rhein, 8. Juli.** In die Reihen der Rheindampfer ift ein neuer Güterdampfer eingetreten. Es handelt fich dabei um den auf einer Werft in Duisburg erbauten Güterdampfer „Badenia“. Eigentümerin ift die Gefellfchaft gleichen Namens.

* **Wiesbaden, 9. Juli.** Aus Anlaß der Generalverfammlang des Rhaufchen Landes-

Obft- und Gartenbauvereins vom 8. bis 13. Oktober findet hier eine Obft- und Gartenbau-Ausftellung ftatt. Vorftander des Ausfchuffes ift Landrat Kammerherr v. Heimbürg. Die Ausftellung foll in erster Linie dazu dienen, den heimifchen Obft- und Gartenbau zu fördern. Außerdem werden häusliche Obftverwertung, Gemüsebau und für den Obft- und Gartenbau in Betracht kommenden Industrien vertreten fein. Preise find vom Staat, der Landwirtschaftskammer und dem Regierungsbezirk zur Verfügung geftellt worden.

— **Mainz, 9. Juli.** Als am vergangnen Dienftag Abend kurz nach 7 Uhr der in Gonfenheim wohnhafte, in der Heidesheimer Maſchinenfabrik beſchäftigte Werkmeiſter Schmitt, auf dem Rade fahrend, die durch den Heidesheimer Dominialwald führende Staatsſtraße Heidesheim-Gonfenheim paſſierte, wurden in der Nähe der militäriſchen Pulvermagazine am Uhlborn aus dem Waldgebüſch zwei Revolverſchüſſe auf ihn abgegeben. Der Ueberfallene, der fich glücklicherweiſe in voller Fahrt befand wurde nicht getroffen, hörte aber die Kugeln pfeifen. Die polizeiliche Unterſuchung ergab, daß es fich um einen Raſcheſt handelt, der von dem 30jährigen Schloſſer Franz Simon aus Heidesheim ausgeführt wurde. Simon, ein mehrfach vorbeſtrafter, und wegen Diebſtahls aus dem Eiſenbahndienſt entlaſſener Menſch, hatte in der Heidesheimer Maſchinenfabrik Arbeit gefunden, wurde aber am verfloſſenen Samstag auf Veranlaſſung des Werkmeiſters Schmitt wegen Unbotmäßigkeit entlaſſen. Fabriklehrlingen gegenüber hatte er am Montag wiederholt geäußert, ich ſchieße oder ſiehe den Werkmeiſter tot. Daß ihm der Mordanſchlag nicht glückte, iſt nur dem ſchnellen Radtempo, das von dem Ueberfallenen gefahren wurde, zu danken. Der Täter ſollte am Mittwoch Morgen feſtgenommen werden, hat ſich aber ſeiner Verhaftung durch die Flucht entzogen. Mittwoch früh löſte er ſich eine Fahrkarte nach Koblenz. Es iſt Steckbrief erlaſſen.

— **Mainz, 9. Juli.** (Selbſtmord in der Kaſerne.) Am Sonntag Abend erſchoß ſich in der Aliekaſerne in ſeiner Stube mit ſeinem Dienſtgewehr der Rekrut Oskar Günther von der 7. Komp. des Inf.-Regts. Nr. 117. Günther ſtammt aus Helbra bei Eiſleben. Es war einer der beſten Rekruten. Die Urſache zum Selbſtmord konnte nicht aufgeklärt werden.

— **Bilbel, 8. Juli.** An den Folgen eines Katarrhs find heute früh die Bilbeler „ſiamefiſchen“ Zwillinge geftorben. Das eine Kind farb in den frühen Morgenſtunden, etwa drei Stunden ſpäter folgte ihm das andere in den Tod. Das mit den Köpfen zufammengewachſene Zwillingepaar wurde im Januar 1912 geboren, hat also ein Alter von 30 Monaten erreicht. Jedes der Kinder bildete einen ſelbſtändig lebenden Organismus für ſich. Gemeinſam hatten ſie nur die Schädeldecke. Die Schläfenadern des einen Kindes liefen gradlinig zu den Schläfen des andern Kindes über, ſodaß die beiden Gefichtchen nur durch einen ſchmalen Kranz heller Löffchen getrennt waren. Die Kinder mußten ſich natürlich ständig in liegender Stellung befinden und ſtets unter Aufſicht ſein. Sie führten im übrigen ihre geſonderte Exiſtenz, ſchliefen, wachten und aßen zu verſchiedenen Zeiten. Der heute erfolgte Tod bedeutet nicht nur eine Erlöſung für die armen Weſen, ſondern auch für die Eltern, die mit ihnen unendliche Mühe und Sorge hatten.

* **Vom Mittelrhein, 9. Juli.** Mit einem Verluſt von 6900 Mark hat der Winzerverein in Königswinter ſein letztes Geſchäftsjahr abgeſchloſſen. Die Verluſte aus den vorhergehenden Jahren ſind mit 9150 Mark angegeben. Die Warenvorräte ſind 23000 Mark und die Gebäude und das Grundſtück mit 45000 Mark in Rechnung geſetzt worden. Die Bankſchulden betragen 119432 Mark. Dem Winzerverein gehören 29 Mitglieder an.

— **Kaſſel, 9. Juli.** Infolge der heftigen Wolkenbrüche, die am Uferlaufe der Fulda und ihrer Nebenflüſſe niedergegangen ſind, iſt geſtern das Waſſer der Fulda bei Kaſſel um einen Meter geſtiegen, ſodaß jeglicher Schiffsverkehr auf der Fulda eingeſtellt werden mußte. Durch die großen Waſſermaffen ſind über ein Duzend Ortschaften in den Kreiſen Merfelden und Fulda unter Waſſer geſetzt und vom Verkehr abgeſchnitten worden. Große Verwüſtungen wurden angerichtet.

— **Bad Driburg (Weſt.), 9. Juli.** In einer Wiſſchaft, mit der die Herberge verbunden iſt, lehrte am Samstag ein Handwerksburſche ein und ſtellte Behauptungen über amerikaniſche Verhältniſſe auf, denen der auf Beſuch weilende Sohn aus dem Hauſe, ein einem amerikaniſchen Nedemp-

toristenkloster angehörtender Laienbruder, auf Grund seiner persönlichen Kenntnis zum Teil lebhaften Widerspruch entgegensetzte. Der Fremde wurde schließlich so ausfallend, daß er von dem Wirte aus dem Lokale verwiesen wurde. Am Sonntag war hier Schützenfest und die Familie des Wirtes war zum Schützenplatz hinausgegangen, als nachmittags gegen 5 Uhr der Fremde wieder in der Wirtschaft erschien und Branntwein von dem allein anwesenden Redemptoristenbruder forderte. Dieser wurde ihm verweigert, darauf holte der Handwerksburche im Hausflur aus einer Papierumhüllung eine zerlegte Flinte hervor, setzte sie, ohne daß der Bruder den Zweck ahnte, zusammen, lud sie und gab aus nächster Nähe auf ihn einen Schrotschuß ab, der die Hirnschale vollständig zerschmetterte, so daß der Tod fast sofort eintrat. Darauf nahm der Mörder die Flucht und machte Anstalten, auf die ihn verfolgenden Personen zu schießen, was ihm indes nicht gelang, da er die Patronenhülse nicht aus dem Laufe entfernen konnte. Er versteckte sich in einem Weizenfelde, wo er alsbald gefaßt wurde. Man fand bei ihm noch neun scharf geladene Schrotpatronen. Bei der Vernehmung gab er an, Franke zu heißen, 32 Jahre alt, Schmied von Beruf und aus Böhmen im Rheinland gebürtig zu sein. Die Flinte hat er gestohlen und die Tat will er aus Rache darüber verübt haben, weil er aus der Wirtschaft verwiesen worden sei. Er wurde in das Untersuchungsgefängnis des Landgerichts Paderborn übergeführt.

Dresden, 9. Juli. Die Frau des Fuhrwerksbesizers Bergt hatte auf offener Straße einen ihr ganz unbekannten Mann, dem sie 2000 Mark Belohnung und eine Lebensstellung versprach, zur Ermordung ihres Gatten aufgefordert. Die Frau hatte diesen Schritt aus Verzweiflung darüber getan, daß ihr Mann sie jahrelang mißhandelt und betrogen hat. Das Landgericht Dresden verurteilte sie heute zu der gesetzlichen Mindeststrafe von drei Monaten Gefängnis, indem es ihr mildernde Umstände zubilligte, weil ihr Mann ihre Ehre aufs tiefste gekränkt hätte.

Berlin, 9. Juli. Heute früh ist es gelungen, den Höhen-Weltrekord ohne Passagier an Deutschland zu bringen. Um 3 Uhr 45 Min. startete Linnefogel mit einem Kumpfer-Militäreindecker, um den von dem französischen Flieger Legagneur — der dieser Tage tödlich verunglückte — am 27. Dezember 1913 in Fregus mit 6150 Meter aufgestellten Rekord zu brechen. Die Maschine stieg in einem Winkel von fast 45 Grad in die Höhe und verschwand bald vor den Blicken der Zuschauer in den Wolken. Nach etwa drei

Stunden traf die Nachricht ein, daß Linnefogel wegen Benzinmangels auf dem Tempelhofer Felde gelandet sei. Sofort wurden Mechaniker mit Brennstoff nach dem Landeplatz gesandt und gegen 7.30 Uhr erschien der Eindecker wieder auf dem Flugplatz Johannistal. Linnefogel gab an, daß er von 5000 Meter Höhe an Sauerstoff zu sich nahm. Als der Barograph 6600 Meter anzeigte, ging Linnefogel nach 2 1/2 stündigem Fluge nieder. Mit diesem Fluge hat Linnefogel den von der Nationalflugspende ausgesetzten Preis von 10000 Mark für die Ueberbietung des Höhen-Weltrekords, der bisher in französischem Besitz war, gewonnen. Die Leistung wird sicher anerkannt werden, da nach den Untersuchungen der Versuchsanstalt in Adlershof der Barograph einwandfrei gearbeitet hat.

(Deutsche Turner im Ausland.) Die Turnriege, die der Mittelrheinkreis im Auftrage des Ausschusses der Deutschen Turnerschaft unter Leitung von Kreisturnwart Volze-Frankfurt a. M., zum internationalen Turnfest in Luxemburg, das dort vom 4.—5. Juli stattfand, entsandte, hat einen glänzenden Erfolg errungen. Sie erhielt auf die Stabübungen von 20 erreichbaren Punkten 19 1/2, am Reck von 100 98, am Pferd von 100 96 und am Sprungtisch von 180 179 Punkte und ist infolge der hohen Gesamtleistung allen übrigen Ausländerreihen weit voraus. Auf Wunsch der Festleitung mußte sie am Montag, 6., ihre Vorführungen in Gegenwart der Großherzogin und des gesamten luxemburgischen Hofes noch einmal wiederholen, und auch hierbei erntete sie reichen Beifall und höchste Anerkennung. Der Abmarsch aus der Kampfbahn gestaltete sich zu einem Triumphzug, indem die ganze Zuschauermenge von ihren Plätzen aufstand und durch Zuruf und Händeklatschen ihr Anerkennung zum Ausdruck brachte. Der Riege gehörten u. a. an: zwei Turner aus Wiesbaden (W. Schalles und Wojtowski) sowie 4 Turner aus Mainz (A. Fischer, Wilh. Crag, J. B. Felsing und Joh. Emer.) Die Riege erhielt den 1. Preis und dürfte durch einen solchen Erfolg unserer Turner das Deutschland weitere Achtung und Anerkennung im Ausland ernten.

London, 8. Juli. Vor dem Gerichtshofe in Chester stand gestern die 72jährige Elise Reeves, eine weißhaarige, aber noch sehr resolute Frau. Sie wurde beschuldigt, ihren Mann, der 6 Jahre jünger als sie war, ermordet zu haben. Die Frau wurde für schuldig befunden und zum Tode verurteilt. In der Verhandlung ergab sich, daß die Frau zur Ermordung ein scharf geschliffenes Beil, außerdem mehrere Messer und sonstige wuch-

tige Gegenstände aus dem Bestande ihrer Küche zurechtgelegt hatte, die als Mordwaffe dienen sollten. Als Grund gab die Frau in aller Ruhe an, daß ihr Gatte ihr untreu geworden sei.

Mailand, 9. Juli. Furchtbare Gewitterstürme, von Hagelschlag begleitet, sind gestern über die gesamte lombardische Tiefebene niedergegangen. Die Temperatur sank in wenigen Stunden bedeutend. Eine ganze Reihe von Weinbergen wurde durch den Hagelschlag zerstört. Die Hagelkörner erreichten die Größe eines Taubeneies. Die Stadt Asti ist teilweise überschwemmt worden. Als der Hagelschlag zu Ende war, glich die ganze Gegend einer Winterlandschaft.

Petersburg, 8. Juli. Infolge der ungewöhnlichen Hitze und wochenlanger Trockenheit beginnen Wald- und Torfmoorbrände erschreckend um sich zu greifen. Amtlich wird berichtet, seit 50 Jahren hätten die Waldbrände keinen solchen Umfang angenommen. Besonders sind die Gouvernements Petersburg, Wologda, Twer, Nowgorod, Archangelst, Pskow und Witebsk, weniger die baltischen Provinzen betroffen. Die Schadenhöhe ist noch nicht zu berechnen. Ueber Petersburg liegt seit Tagen dichter Dunst, den die Meteorologen als Folge naher Moorbrände bezeichnen.

(Weitere Nachrichten im zweiten Blatt.)

Gottesdienst-Ordnung.

Katholische Pfarrkirche zu Radesheim.

6. Sonntag nach Pfingsten. Evangelium: Jesus speist 5000 Menschen. Matth. 8., 1.—9. 6 Uhr Beichtstuhl, 1/27 Uhr heil. Kommunion, 7 Uhr Frühmesse, 1/29 Uhr Schulmesse, 1/210 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachm. 2 Uhr Christenlehre und Andacht zum hl. Herzen Mariens. 5 Uhr Versammlung der Immaculata.

An den Wochentagen sind die heil. Messen um 6 und 6 1/4 Uhr.

Montag 6 Uhr hl. Messe in der Schwesternkapelle. Donnerstag 6 Uhr hl. Messe im St. Josephstift.

Verantwortlicher Redakteur: R. Meier.



Steckenpferd-Seife
die beste Lilienmilch-Seife
von Bergmann & Co., Radebeul, für zarte, weiße Haut und blendend schönen Teint, à Stück 50 Pf. Überall zu haben.

Merzte
bezeichnen als vortreffliches
Hustenmittel

Kaiser Brust-Caramellen
mit den „3 Tannen“

Millionen gebrauchen sie gegen

Husten

Heiserkeit, Verschleimung, Reuchhusten, Katarth, schmerzenden Hals, sowie als Vorbeugung gegen Erkältungen.

6100 not. begl. Zeugnisse von Aerzten u. Privaten verbürgen den sichern Erfolg.

Appetitregende, feinschmeckende Bonbons.

Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg.

Zu haben in Apotheken sowie bei:
B. Prinz, Radesheim,
Ede Markt u. Oberstr. 20.
G. Schäfer jun., Eibingen.
Jof. Prinz, Ahmannshausen.

Evang. Kirche zu Radesheim.

Sonntag, den 12. Juli:
(5. n. Trin.)

Vorm. 9 Uhr: Hauptgottesdienst.

Ahmannshausen (Kurhaus):

Vorm. 11 Uhr: Gottesdienst.

Handelsschule Bingen a. Rh.

Beginn neuer Kurse am 3. August 1914.

Ausbildung in sämtl. kaufm. Lehrfächern, franz. u. engl. Sprache u. Korrespondenz.

Stellenvermittlung an abgehende Schüler.

H. Baumann, Direktor.

Bei Trauerfällen

empfehle ich

Trauerhüte, Trauer-Schleier
Trauer-Grèpe und Armflore

in jeder Preislage.

Auswahlsendungen sof. zur Verfügung.

H. Laufersweiler,
Bingen am Rathaus.

Lehrling

auf ein hiesiges Büro gesucht. An-gebote an die Exped. ds. Bl.

Wir suchen verkäuf. Häuser

an beliebigen Plätzen mit und ohne Geschäft behufs Unterbreitung an vorgemerzte Käufer. Besuch durch uns kostenlos. Nur Angebote von Selbsteigentümern erwünscht.

„Vermiet- und Verkaufs-Zentrale“
Frankfurt a. M. Hansahaus.

Eine

freundliche Wohnung

im 2. Stock vom 1. August ab zu vermieten.

Frau Fr. Neuer Wwe.
Radesheim.

Eine kleine freundliche

Wohnung

an 1 oder 2 ruhige Leute zu vermieten. Wo, sagt die Exped. ds. Bl.

Spieltarten
empfeht A. Meier

Binger Marktpreise.

8. Juli 1914.

Weizen	100 kg	M.	21.25
Gerste	„	„	17.40
Korn	„	„	17.25
Kartoffeln	„	„	8.50
Hafer	„	„	19.50
Heu	„	„	4.50
Stroh	„	„	3.25
Butter	1 kg	„	2.10
Milch	1 Liter	„	0.21
Eier	10 Stück	„	0.70

Von Sonntag, den 12. Juli ab

Saison-Ausverkauf

behufs radikaler Räumung der Sommer-Waren zu staunend billigen Preisen.

Weisse Kleider

in den apartesten Ausführungen mit breiter Seidenschärpe, teils mit Tunika

Mk. 8⁵⁰ 12⁵⁰ bis 23-

Weit unter regulärem Preis.

Costüme

in marine, grün, mode sowie Stoffen engl. Art.

Letzte Neuheiten

Mk. 7⁵⁰ 9⁷⁵ bis 18-

Regulärer Wert das Doppelte und mehr.

Farbige Kinderkleider

Leinen 1.75 2.50 4.50
Wolle 3.50 5.50 7.00

Baumwoll-Mousseline ! Schlager !

Mk. 0⁷⁵ 0⁹⁵ 1²⁵

Jedes Kleid bedeutend ermässigt.

Staub-Mäntel

Popeline in allen Farben

Mk. 7⁵⁰ 9⁷⁵ 13⁵⁰

Seiden- u. Gummitin-Mäntel

Mk. 18⁵⁰ 22- 27-

Letzte Neuheiten.

Kinderkleidchen

Ein Posten

in den vornehmsten Ausführungen zu

Spottpreisen.

Jedes Kleidchen hat den doppelten und dreifachen Wert.

Staunen erregende Preise.

Schwarze Frauen-Mäntel

in Alpaca mit Seidengarnitur

Mk. 9⁵⁰ 12- 18-

in Kammgarn

Mk. 16- 19- 24-

Jeder Mantel hat einen weit höheren Wert.

Blasen

Mousseline und Leinen

Mk. 1²⁵ 1⁶⁰ 1⁹⁵

reinwollene Mousseline und Crêpe

Mk. 2²⁵ 3⁹⁰ 4⁷⁵

Regulärer Preis weit höher.

Kleiderstoffe

Crepon, Voile, Cottel 

Mk. 0.56 0.95 1²⁵

110 cm bestickt Voile und Neige

Mk. 1⁸⁰ 2⁴⁰ 2⁷⁰

Im Preise bedeutend ermässigt.

Costüm-R cke

weiss Leinen, Frott  und Rips

Mk. 1⁹⁵ 2⁵⁰ 3⁹⁰

blau und englisch

Mk. 2²⁵ 3⁹⁰ 6-

Weit unter regulären Preisen.

Auf sämtliche
Sommer-
St ckwaren
10-20%

HAAS Nachf.
Bingen, Salzstrasse.

Reste u. Coupons
Cattune
zu
Spottpreisen.

Rheingauer Bote.

Rüdesheimer Zeitung.



Organ für Rüdesheim u. Umgegend.

Gegründet 1877.

38. Jahrgang.

N^o 81.

Erscheint wöchentlich dreimal und kostet vierteljährlich M. 1.20 ohne und M. 1.40 mit illustr. Sonntagsblatt. Auswärts mit betr. Postaufschlag. Telephon Nr. 295.

Rüdesheim a. Rh.
Samstag, den 11. Juli

Inserationsgebühr: die viergespaltene Petitzeile für Rüdesheim 10 Pfg., für auswärts 15 Pfg.; bei mehrmaliger Einrückung entsprechender Rabatt. Druck u. Verlag von A. Meier in Rüdesheim.

1914.

Zweites Blatt.

Gerichtet.

Roman von Franz Wichmann.

23) (Nachdruck verboten.)

Sie hatte kaum ausgesprochen, als die Försterin hastig durch die Tür hereinfuhr:

„Still, dummes Ding. Habe ich dir nicht verboten, darüber zu sprechen? Er sollte es nicht wissen! Otto, nicht wahr?“ wandte sie sich zu dem Sohn. „Du zürst nicht darüber? Es war nur eine augenblickliche Verlegenheit, die mich dazu nötigte; die stets wachsenden Ausgaben, du wirst das begreifen!“ Und leise setzte sie, sich zu dem Mädchen hinüberbeugend, hinzu: „Was fällt dir ein? Warum bringst du das Kleid zurück?“

Ottos Stimme nahm wieder den gewohnten bitteren Klang an:

„Ich bin es längst gewohnt, alle Schuld auf mich geschoben zu sehen!“

„Nein, nein, mein Herzensjunge,“ begütigte die Försterin, „du darfst nicht böse sein, niemand klagt dich an!“

„Das ist nicht wahr, Mutter!“ rief Klara.

„Wie?“ fragte Otto.

„Es wäre Sünde, zu schweigen,“ fuhr das Mädchen fort, „wenn die Wahrheit eine Auflage erbeischt!“

„Willst du deinen Bruder anklagen, Kind?“ kam die Försterin dem Sohne zu Hilfe.

Dieser lachte höhnisch.

„Wenn du das Kleid wieder auslösen konntest,

liebe Schwester, so hast du jedenfalls Geld! Willst du mir nicht —“

Er hielt ihr wie ein Bittender die Hand entgegen. Klara wandte sich, Tränen des Jornes in den Augen, von ihm ab:

„Ja, spotte nur noch, das siehst dir gleich!“

„Nicht doch,“ bemerkte die Försterin zu Otto, „Klara sollte das Kleid, das sie doch niemals anzieht, verfehlen. Warum hast du es nicht getan?“ fragte sie noch einmal die Tochter.

„Man bot mir ein Spottgeld dafür. Ich mochte es dafür nicht hingeben und wollte dich erst fragen!“

„Ach, Unsinn,“ wehrte diese ab, „ich will nichts wissen! Wenn du den Kaffee für den Vater bereitet hast, trage das Kleid nochmals fort — um jeden Preis; wir brauchen Geld!“

Otto ging inzwischen, die Hände in den Hosentaschen, pfeifend im Zimmer umher.

„Recht so, Mama!“ sagte er, stehen bleibend.

„Klara ist, wie es scheint, der Heilsarmee beigetreten und will die verderbte Menschheit mit der Bibel bekehren.“

„Besser, als seine Zeit vergeuden mit —“

Klara konnte nicht zu Ende sprechen; ein erschreckter Aufschrei der Mutter unterbrach sie.

„Der Vater, der Vater! Um Gottes willen, fort mit dem Kleide, er darf es nicht merken!“

Sie raffte hastig das Gewand zusammen und warf es in den Schrank.

„Schnell den Kaffee, Klara!“ wiederholte sie.

Während das Mädchen in die Küche eilte, trat

der Förster, die Doppelbüchse über der Schulter, herein und Frau Adelheid ging ihm mit freundlichster Miene entgegen.

„Kommt du endlich heim? Wir warten schon lange!“

„Schadet euch nichts,“ erwiderte Lorenz Reiner, die Flinte beiseite stellend, „habt ja Zeit dazu, seit ihr die Beschäftigung der noblen Welt teilt, zu faulenz!“

„Schon wieder verstimmt, Lorenz! Hast du kein Glück gehabt?“

„Glück?“ Der Förster sah sein Weib mit finsternem Blick an. „Glück, wenn einem das Widerwärtige auf Schritt und Tritt begegnet? Hat der Mensch noch die Frechheit, mich zu grüßen, wie einen guten Bekannten, daß alle Leute auf der Straße stehen bleiben und nach mir gaffen!“

„Aber von wem sprichst du denn?“ fragte Frau Adelheid.

„Von wem anders, als von dem sauberen Apostel, der wie ein maskierter Affe in der Stadt herumläuft!“

„Wie, Hellborn?“ rief Otto. „Er ist hier in der Hauptstadt?“

Der Förster lachte grimmig.

„Wirßt ihn schon noch zu sehen bekommen! Wo er sich zeigt, erregt er Aufsehen!“

Frau Adelheid ging ganz in Entrüstung auf: „Nein, ist das ein unbegreiflicher Narr! So gar in die Stadt wagt er sich mit seinen Schrunken! Aber was kümmert es uns!“

Gratulationskarten

in reichhaltiger Auswahl empfiehlt A. Meier, Rüdesheim, Kirchstrasse.

Gerichtet.

Roman von Franz Wichmann.

24) (Nachdruck verboten.)

Der Förster hatte die Büchse zur Hand genommen und sie mit einem Tuche gepulvt. Dann hing er sie an ihren gewöhnlichen Platz an der Wand.

„Hast recht,“ stimmte er bei, „ist er es nicht wert! Ja, wenn die Menschen wären wie die Tiere! Blut und Hagel, es hat mir wehe getan!“

Die Försterin glaubte, die Anspielung zu verstehen und tat, als ob sie sich die Augen wische.

„Ja, ja, Cäsar und Waldmann, die guten, lieben Tiere! Aber nun sind sie ja fort, werden es darum nicht schlechter haben!“ meinte sie, schnell wieder beruhigt.

Lorenz Reiner trat ihr näher und sah sie seltsam an.

„Schlechter? Nein, besser, zehnmal besser als unsereins!“

Otto mußte lachen.

„Die Hunde? Das ist Geschmackssache! Ich für meine Person möchte kein Hundeleben führen!“

„So haben sie einen guten Platz?“ fragte die Försterin. „Und du hast viel dafür bekommen, nicht wahr? Ich sagte es ja immer! Gib mir das Geld, ich kann dann gleich die Rechnungen von Krämer und Schneider —“

„Auch ich muß bitten, Papa,“ fügte Otto hinzu, „der Repetitor sollte schon gestern sein Geld erhalten!“

Der Förster schwieg eine Weile, dann leuchtete es düster in seinen Augen auf, und rauh wie der Sturm der Berge stieß er die Worte hervor:

„Könnt es euch holen! Draußen im Finsterwalde liegt's eingegraben unterm frischen, feuchten Moos!“

Es war gut, daß in diesem Augenblick Klara mit dem Kaffee eintat, sonst wäre die Försterin in jähem Schrecken gegen die Tür getaumelt.

„Im Finsterwalde?“ wiederholte sie außer sich. „Nicht auf dem Markte? Und die Büchse — Gütiger Himmel, was kommt mir für ein Gedanke!“

Auch Klara erblaßte.

„Vater,“ stieß sie hervor, „du wirfst doch nicht die armen Hunde —“

„Eben darum, weil mich das Vieh erbarmt hat!“ antwortete ruhig der Förster.

Otto war der erste, der das Wort aussprach: „Du hast sie erschossen?“

Die Försterin rang die Hände:

„Ist es möglich? Das konntest du tun? Die wertvollen, schönen Hunde!“

„Die lieben, treuen Tiere!“ jammerte Klara. Der Alte machte eine ungeduldige Bewegung.

„Was soll das Geplär? Sie sind gut getroffen und stehen nimmer auf. Sollten die armen Hunde die Missethäter der Menschen entgelten? Mir konnten

sie den Wald, die Luft, die Freiheit nehmen. aber die Tiere hätten es nicht ertragen!“

„Aber, Papa,“ sagte Otto vorwurfsvoll, „bedenke doch das Geld, das du jetzt nutzlos unter die Erde gebracht hast!“

„Ja“, fiel die Mutter ein, „der Otto hätte einen Monat davon leben können! Und du müßtest sie erschießen! Woher sollen wir jetzt Geld nehmen?“

Sie ging wieder an den Schrank, nahm das Paket heraus und winkte dem Mädchen mit den Augen.

„Klara, trage doch das Paket wieder zu Tante Altmann zurück und sage, ich lasse bestens danken!“ sagte sie zu der Tochter.

Diese verstand sie und nahm ihr das Dar gereichte rasch aus der Hand.

Aber der Förster, der sich eben an den Tisch gesetzt hatte, blickte auf und fragte:

„Was ist das?“

„Ach, ein Stoff zu einem neuen Kleide,“ erwiderte Frau Adelheid in gleichgültigem Tone.

„Immer Kleider und Kleider,“ grollte der Förster, „hast du nicht Anzüge genug?“

„Laß mich doch erst aussprechen! Es ist gar nicht für mich, meine Schwägerin will es sich machen lassen, sie hat mir nur den Stoff zur Ansicht geschickt. Ich weiß wohl, daß du es mir nicht gönnen würdest. Auf die dummen Tiere hältst du mehr als auf deine Nächsten, deine Familie. O, ich könnte weinen um das schöne Geld!“ (Fortf. folgt.)

Die Monarchen Europas.

Nach dem am 25. Juni ds. J. erfolgten Hinscheiden des ältesten deutschen und zugleich europäischen regierenden Fürsten, Herzogs Georg II. von Sachsen-Meiningen und Hildburghausen, steht nunmehr, sowohl den Lebensjahren als auch der Regierungszeit nach, Kaiser Franz Josef der Erste von Oesterreich, apostolischer König von Ungarn als Nestor an der Spitze aller europäischen Monarchen. Er ist bekanntlich geboren in Schönbrunn, Mittwoh, den 18. August 1830 und folgte nach Verzichtleistung seines Vaters des Erzherzogs Franz Karl, Samstag, den 2. Dezember 1848 seinem Oheim dem Kaiser Ferdinand dem Ersten auf den Thron. — Nach dem Lebensalter und in Gruppen geordnet folgen: a) Gleichfalls in den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts geboren: Papst Pius X. (1835) und König Karl I. von Rumänien (1839); b) in den 40er Jahren: Fürst Johann II. von Lichtenstein (1840); König Nikolaus von Montenegro (1841); König Peter I. von Serbien (1844), Großsultan Muhammed V. (1844); König Ludwig III. von Bayern (1845); König Wilhelm II. von Württemberg (1848), und Fürst Albert von Monaco (1848); c) in den 50er Jahren: der neue Herzog Bernhard von Sachsen-Meiningen und Hildburghausen (1851), Fürst Günther zu Schwarzburg (1852), Großherzog August von Altenburg (1852); Herzog Friedrich II. von Anhalt (1856), Großherzog Friedrich II. von Baden (1857), König Gust. der Fünfte von Schweden (1858), Fürst Heinrich XXVII. Ruß J. E. (1858) und Wilhelm II., deutscher Kaiser und König von Preußen (1859); d) in den 60er Jahren: Ferdinand I., Zar der Bulgaren (1861), Fürst Friedrich zu Waldeck und Pyrmont (1865), König Friedrich August von Sachsen (1865), König Georg V. von Großbritannien und Irland (1865), Kaiser Nikolaus II. von Rußland (1868), Konstantin, König der Hellenen (1868), Großherzog Ernst Ludwig von Hessen und bei Rhein (1868), und König Viktor Emanuel III. von Italien (1869); e) in den 70er Jahren: König Christian X. von Dänemark (1870), Fürst Leopold IV. zur Lippe (1871), Herzog Ernst II. von Sachsen-Altenburg (1871), König Haakon VII. von Norwegen (1872), König Albert der Belgier (1875), Großherzog Wilhelm Ernst von Sachsen-Weimar-Eisenach (1876) und Fürst Heinrich XXIV. Aelt. E. (1878); f) in den 80er Jahren: Königin Wilhelmina der Niederlande (1880), Großherzog Friedrich Franz IV. von Mecklenburg-Schwerin (1882), Großherzog Adolf Friedrich VI. von Mecklenburg-Strelitz (1882), Fürst Adolf zu Schaumburg-Lippe (1883), Herzog Karl Eduard von Sachsen-Coburg und Gotha (1884), König Alfons XIII. von Spanien (1886) und Herzog Ernst August zu Braunschweig und Lüneburg (1887) und g) in den 90er Jahren: Königin Maria Adelheid von Luxemburg (1894).

Bermischte Nachrichten.

* **Rüdesheim, 10. Juli.** (Was tut man bei Mückenstichen?) Daß schlimme Blutvergiftungen durch die Mückenstiche entstehen, kommt leider oft genug vor und doch kann man sich auf so ein-

fache Weise vor den bösen Folgen eines Mückenstiches sichern. Es sei von den vielen Mitteln nur eines in die Erinnerung gebracht: Man nehme in den Garten, in den Wald, überhaupt zum Aufenthalt im Freien ein kleines Fläschchen mit, gefüllt mit $\frac{1}{3}$ Salmiakspiritus und $\frac{2}{3}$ gewöhnlichen Spiritus. Bei der sofortigen Anwendung dieses Mittels, indem man die gestochene Stelle betupft, wird das Gift zersezt und die Wirkung aufgehoben.

* **Rüdesheim, 10. Juli.** (Erhöhung der Meisterprüfungsgebühr.) Die Handwerkskammer schreibt: Durch Beschluß der Vollversammlung vom 20. Mai 1914 ist die Meisterprüfungsgebühr für Maurer, Zimmerer, Steinmetze und Schornsteinfeger von 30 auf 40 Mk. und für die übrigen Handwerksarten von 20 auf 30 Mark erhöht worden. Wir ersuchen, dies bei Einzahlung der Prüfungsgebühr zu beachten, damit Nachforderungen und Verzögerungen vermieden bleiben.

* **Rüdesheim, 10. Juli.** (Kornblumen.) Die schlichte, blaue Kornblume, die Lieblingsblume Kaiser Wilhelms I., schmückt im Verein mit rotem Rohn und dunkelvioletten Raben jetzt die wogenden Getreidefelder. Trotz ihrer schönen, blauen Farbe, der oft ein Kornfeld erst seinen malerischen Reiz verleiht, ist die Pflanze beim Landmann nicht beliebt. Einmal ist sie naturgemäß für ihn ein Unkraut, zumal ein ziemlich stark wucherndes, außerdem aber richten Kinder und Städter bei dem Bestreben, Kornblumen zu pflücken, oft durch Niedertreten der Halme usw. im Getreidefeld einen weit größeren Schaden an, als die Blume selbst verursacht.

— **Berlin, 9. Juli.** Der Bau des propellerlosen Luftkruzers, dessen erste Versuchsfahrt am 11. November 1911 über dem Tegeler Schießplatz die Aufmerksamkeit weitester Kreise erregte, ist jetzt soweit gediehen, daß in den nächsten Tagen mit den Probefahrten begonnen werden kann. Das Luftschiff ist nach dem halbstarren System mit Gittergondeln versehen, ist 96 Meter lang und hat einen Inhalt von 16000 Raummetern. — Die Fortbewegung geschieht auf folgende Weise: In einem Teil der Gondel ist oben und unten eine Führungsschiene angebracht, in der eine große runde Scheibe mit Jalousieklappen entlanggleitet. Sobald die Klappen zurückschnellen, schließen sich die Jalousien und stoßen den Ventballon so vorwärts. Beim Vorwärtsgleiten der Jalousien öffnen sich die Klappen wiederum von selbst und bewirken so, ohne daß die Luft ihnen besonderen Widerstand leistet, ein Vorwärtsgleiten des Rahmens. Der Antrieb geschieht durch einen Motor, der vorn in der Gondel liegt. Diese Versuche erregen insofern große Aufmerksamkeit, als für pralle Luftschiffe stets die Gefahr besteht, daß ihre Hülle durch abspringende Teile der Luftschraube verletzt werden kann. Man erwartet eine große Geschwindigkeit. Die nächsten Wochen, denen die Versuchsfahrten gelten, werden zeigen, inwiefern sich die erprobten Versuche auf die Dauer bewähren werden.

— **Die Prophetin des Mordes von Sarajewo.** Französische Blätter schreiben: Die Ermordung des österreichischen Thronfolgers und seiner Gemahlin in Sarajewo kam der ganzen Welt wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Einer nur hat vorher darum gewußt: die französische

Prophetin und Astrologin Frau von Thèbes. Wie man weiß, läßt sie alljährlich im Dezember ihre Weissagungen erscheinen und wer die letzten Bände dieser Weissagungen durchsieht, findet darin wirklich die Katastrophe im österreichischen Kaiserhaus vorausgesagt. In den Weissagungen auf das Jahr 1913 liest man nämlich über das österreichische Kaiserhaus: „Der Fürst, der auf den Thron wartet, wird nicht herrschen und an seiner Stelle wird ein Jüngling herrschen, der gegenwärtig nicht daran denkt, zur Regierung zu gelangen.“ In dem folgenden Jahre dieses Weissagungskalenders, der vor etwa einem halben Jahre erschienen ist, findet sich ein erneuter Hinweis auf den Mord: „Was das vor einem halben Jahre vorausgesagte Drama im Kaiserhaus anbetrifft, so wird es sich ereignen, niemand vermag das Schicksal aufzuhalten...“

— **Paris, 9. Juli.** Am 22. Mai dieses Jahres wurden in einem kleinen Dörfchen der Côte d'Or (Frankreich) zwei Mädchen geboren, die am Rücken zusammengewachsen sind. Die kleinen Lebewesen wurden sofort nach Paris in eine Klinik gebracht, in der vor einigen Monaten schon die ebenfalls zusammengewachsenen Zwillinge Susanne und Madeleine operiert wurden. Das neue Zwillingsspaar heißt Anne-Marie und Marie-Anne und ist so eng zusammengewachsen, daß man zwischen die Köpfe einen Wattebausch legen mußte, damit sich die kleinen Dinger nicht gegenseitig wundstießen. Die Zwillinge befinden sich vorläufig vollkommen gesund. Eine kräftige Amme genügt, um sie beide zu ernähren. Es ist wahrscheinlich, daß man sie wird trennen können, wenn die Röntgenuntersuchung ein günstiges Ergebnis zeitigt.

— **London, 9. Juli.** (4000 Frauen in einem Jahre in London vermisst.) Einen interessanten Einblick in die mannigfachen Aufgaben der Londoner Polizei gewährt eine Mitteilung des englischen Ministers des Innern über die Zahl der Frauen und Mädchen, die im Laufe eines Jahres in der 7-Millionen-Stadt London als vermisst angemeldet und von der Polizei gesucht werden mußten. Im Jahre 1913 wurden nicht weniger als 1083 Mädchen von unter 16 Jahren und 3017 Frauen vermisst. Es gelang den Behörden, alle 1083 Mädchen nach kürzerer oder längerer Zeit wiederaufzufinden; von den Frauen wurden 2942 wiedergefunden. 75 Frauen blieben endgültig spurlos verschollen; in den meisten Fällen konnten Schulden, Familienzwistigkeiten und ähnliche Ursachen als Anlaß des Verschwindens angenommen werden.

Verantwortlicher Redakteur: R. Meier.

MANOLI
Dandö
Jetzt auch
mit und ohne
Mundstück **38**

Tausende verdanken ihre glänzende Stellung,
ihr gediegenes Wissen und Können dem Studium der weltbekannten
Selbst-Unterrichts-Werke Rustin
verbunden mit eingehendem brieflichen Fernunterricht.
Herausgegeben vom Rustinischen Lehrinstitut.
Redigiert von Professor C. Iizig.
5 Direktoren, 22 Professoren als Mitarbeiter.

Das Gymnasium	Die Studienanstalt	Der Bankbeamte
Das Realgymnasium	Das Lehrerinnen-	Der wiss. geb. Mann
Die Oberrealschule	Seminar	Die Landwirtschafts-
D. Abiturienten-Exam.	Der Präparand	schule
Der Einj.-Freiwillige	Der Mittelschullehrer	Die Ackerbauschule
Die Handelsschule	Das Konservatorium	Die landwirtschaftl.
Das Lyzeum	Der geb. Kaufmann	Fachschule

Jedes Werk ist käuflich in Lieferungen à 90 Pf.
(Einzelne Lieferungen à Mark 1.25.)
Ansichtsendungen ohne Kaufzwang bereitwilligst.
Die Werke sind gegen monatl. Ratenzahlung von Mark 3.—
an zu beziehen.

Die wissenschaftlichen Unterrichts-
werke, Methode Rustin, setzen
keine Vorkenntnisse voraus und
haben den Zweck, den Studierenden
1. den Besuch wissenschaftlicher
Lehranstalten vollständig zu er-
setzen, den Schülern
2. eine umfassende, gediegene Bildung,
besonders die durch den Schul-
unterricht zu erwerbende Kennt-
nisse zu verschaffen, und
3. in vorzüglicher Weise auf Examen
vorzubereiten.

**Ausführliche Broschüre sowie Dankschreiben
über bestandene Examina gratis!**
Gründliche Vorbildung zur Ablegung von Aufnahme- und Abschluß-
prüfungen usw. — Vollständiger Ersatz für den Schulunterricht.
Bonnegs & Hachfeld, Verlag, Potsdam S. O.

A. Meier's Buchdruckerei

Anfertigung
sämtlicher
Drucksachen
für
Geschäfte und Private.

Rüdesheim am Rhein
Kirchstrasse.

Wenn Sie

wirklich gut und billig einkaufen wollen, so decken Sie
Ihren Bedarf bei

Julius Levy Nachf., Bingen Salzstr. 1

direkt am Rhein.

Herren- und Knaben-Anzüge,
Hosen, Joppen u. Wasch-Sachen

Manufaktur- und
Ausstattungs-Artikeln

Winzer! Es ist zu spät

die Krankheiten im Weinberg zu bekämpfen,
wenn sie schon da sind. Um ganz sicher zu
gehen, lasse man daher jeder Bespritzung
eine Bestäubung mit Kupferschwefel folgen.
So hat man das äussere Blattwerk und auch
die innern Teile mit Kupfer bedeckt und der
Peronospora vorgebeugt. Auch Oidium ist
damit gleichzeitig bekämpft. Layko-Kupfer-
schwefel enthält 10% Kupfervitriol 50% Schwefel.

Niederlagen an allen Weinbauorten.

Rüdesheim: Hch. Broetz.

Leichte Kleidung

für

Herren u. Knaben

empfehlen

Heine & Schott, Bingen

Spezialhaus für Herren- u. Knabenkleidung.

Zahn-Atelier HANS SEBÖK

ehem. erster Techniker bei Herrn Univ.-Professor Zahnarzt Dr.
Mayrhofer, sowie am Zahnärztlichen Institut der k. k. Universität
Innsbruck und der Königlichen Universitäts-Zahnklinik Budapest.

Ecke Amtsstr.

BINGEN a. Rh.

Fruchtmart.

Erstklassige, streng hygienisch eingerichtete Atelier.

Künstliche Zähne, Kronen und Brücken-Arbeiten, Plomben usw.
in nur erstklassig vollendeter Ausführung.

Einmachapparate u. Gläser

Damen erhalten auf Wunsch gründliche Anleitung
:: im Konservieren von Obst und Gemüse ::

Krumeichs Einmachfrüge

Eisschränke, Eismaschinen ::

Fliegenschränke, Gartenmöbel ::

Waschmaschinen neuester Art ::

Treppenleitern, Rollschutzwände

Obstpressen :: ::

Messing- u. Kupfer-Einmachkessel

empfiehlt

Karl Rothschild, Rüdesheim

Eisenwarenhandlung.

Telefon 281.

Zahn-Atelier

Rüdesheim a. Rh., Kirchstr. 8.

Während meiner Krankheit werde ich vertreten
und ist mein Atelier an Wochentagen ausser Dienstag
und Donnerstag Nachmittags von 2—6 Uhr geöffnet.

Telefon 230.

Rasche, Dentist.

Geschäftsbücher aller Art empfiehlt
H. Meier.

In unserem Saison-Ausverkauf

bringen wir enorm billige Angebote in
Damenblusen, Costüm Röcke,
Kinderkleidchen, Putz, Damen-
fragen, Trikotagen, Strümpfe,
Oberhemden, Schürzen 2c.

mit außergewöhnlichen
Preisherabsetzung



**Nebenstehende Artikel
sind
Beispiele.**

Dieselben bieten unserer werten Kundschaft
einen weiteren Beweis der
bedeutenden Vorteile.

Ein Posten
Untertaillen mit Ia. breiter Stickerei
— Extra Preise —
Jetzt **3.00 bis 1.35, 95.**

Damen-Handtaschen
aus verschiedenen soliden
Ledersorten in vielen Formen
Stück **6.25, 3.10, 2.10, 1.55, 1.20, 95**

Rucksäcke
Stück **3.65, 2.40, 1.45, 1.25, 1.10, 80**

Ein großer Posten
Handarbeiten
vorgezeichnet und mit Material
besonders billig!

Ein großer Posten
Damen-Batist-Blusen
aparte Verarbeitung,
bedeutend im Preise ermäßigt
Stück **1.00, 2.85, 2.25, 1.45, 95.**

Ein großer Posten
Damen-Satin-Blusen, schwarz,
elegante Ausführung,
ganz bedeutend herabgesetzt
Stück **4.50, 3.50, 2.90, 2.10, 1.35**

Ein Posten
Costüm-Röcke, aus imit. engl. Stoffen
Extra-Herabsetzung
Jetzt **3.50, 2.50, 1.75**

Ein Rest-Posten
Damen-Flor-Strümpfe
einzelne Farben
bisheriger Gelegenheits-Verkaufspreis 1.00
Jetzt Paar **75 Pfg.**

Ein Posten angestaubte
Damen-Wäsche u. Rissen
bedeutend unter Preis.

Ein Posten
Damen-Corsetts
elegante moderne Formen
wesentlich im Preise herabgesetzt.

Reise-Handkoffer
Echt Vulkan Fibre
Ia. Qualität — Extra Preise
Stück **11.50, 8.80, 7.00, 4.95**

Reise-Taschen
in vielen Ausführungen
— Extra Preise —
Stück **25.00 bis 5.00, 4.30, 3.40, 2.50, 1.80**

Ein Rest-Posten
**Damen-Tüll und Spachtel-
Blusen**
zu halben Preisen
Jetzt **5.50 u. 2.95**

Ein Rest-Posten
Kinder-Wasch-Kleidchen
für das Alter
v. 2—6 Jahr
Jetzt **1.50 bis 95, 65**

Ein Posten
Costüm-Röcke aus blau u. schwarzen
Stoffen, ganz besonders billig
Jetzt **6.95, 4.50, 2.95**

Ein großer Posten
Damen-Blusen-Dragen
in Rips, Batist und Spachtel.
Extra preiswert:
Jetzt **1.25, 95, 75, 48, 35.**

Farbige
Herren-Oberhemden
in aparten Dessin's waschecht
Jetzt **3.85 3.50 2.85**

Herren-
Macco-Hemden und Hosen
extra gute Qualität
Jetzt **1.60, 1.40, 1.25, 95**

Große Reise-Koffer
schöne Ausführung dauerhaft
Extra-Preise
Stück **35.00, 29.50, 22.00, 17.00**

Japan. Körbe
mit Lederriemen und Ledereden
Stück **1.75 bis 9.00**

Schmoller Bingen
a. Rhein

Einsame Wege.

Roman von E. St. ...

(Fortsetzung.)

Die beiden begaben sich nach unten, und die Gräfin kam gerade im richtigen Augenblick. Die Herren hatten sich über ihre Debatte ausgesprochen und der Fürst, wie immer, den Sieg davongetragen, als der beste Schütze und Weidmann der versammelten Gesellschaft. Die Gräfin wurde von den Herren umringt und ins Gespräch gezogen, während sich der Fürst an Ulla wandte, ihr von seinen Kindheitstagen berichtend, die er fast stets im Beisein ihres Onkels verbracht hatte, da die beiden einst unzertrennlich gewesen, obwohl der Fürst etwa fünf Jahre jünger als der Graf war. Ulla lauschte voll Interesse den Erzählungen des Fürsten. Sie hob die schönen Augen zu ihm auf, und ein Gefühl kindlicher Zuneigung erwachte in ihr. Wenn nur ihr Papa auch so nett und unterhaltend sein könnte als wie der Fürst.

Dieser war meist schweigsam und in sich versunken bei den gemeinsamen Mahlzeiten. Er war ja ein herzenguter Vater, doch ein bißchen zu ernst und beschäftigte sich gar so wenig mit seinem einzigen Töchterchen. Gewiß, er war ja mit Arbeit überhäuft, und saß oft halbe Nächte an seinem Schreibtische über die Akten und Bücher gebeugt. Wie oft hatte die kleine Ulla nicht schlafen können, wenn sie den Vater noch aufwachte, und wenn er am Morgen ihr überwachtes Gesichtchen bemerkte, gab es Schelte, und ihr treues Fräulein, deren Obhut sie übergeben war, erhielt eine Rüge.

„Ich habe heute zufällig in Onkels Bibliothek eine Menge Märchenbücher entdeckt, ganz versteckt, wo sie wohl keiner suchte

Vielleicht haben Sie sie einstmals mit dem Onkel gelesen, Fürst?“ frag Ulla, und ihre Augen leuchteten. Sie hatte schon eines derselben vorgenommen, doch nie schönere gelesen wie diese alten Bücher, die einst Onkel Karl Ferdinands Kinderherz entzückt haben mochten.

„Ja, das mag wohl sein. Wir haben beide einst viel auf solche Dinge gegeben. Sie sind immer noch schön, diese Märchen, die uns in eine ganz andere Welt versetzen und entzücken. Die schönste Zeit ist doch unsere Kindheit. Und Sie, kleine Ulla, sind auch noch ein Kind, ein richtiges Kind. Ich darf es wohl sagen. Sie verstehen mich. Manches junge Mädchen in Ihrem Alter würde sich vielleicht etwas beleidigt dadurch fühlen, wenn es nicht schon als junge Dame angesehen und respektiert wird. Es liegt ein Zauber in unseren Märchen. Wahrlich, ich könnte sie heute noch mit Interesse lesen und mich in die eigene Kindheit zurückversetzt fühlen. Der Mensch soll ein gewisses Maß Phantasie besitzen, denn es ist gesund und nötig für seine Seele.“

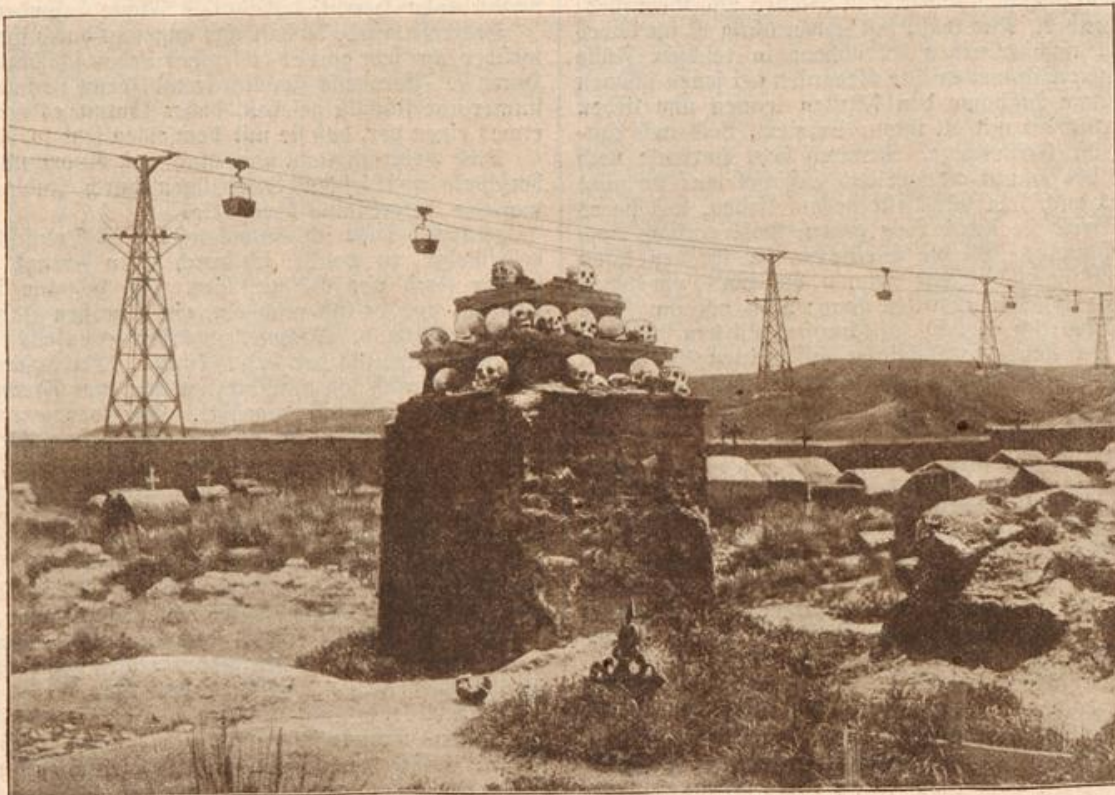
„Ich liebe die Märchen sehr“, entgegnete Ulla, „und ich spiele auch noch mit Puppen.“

Papa sagt zwar, es wäre jetzt Zeit, um dieses aufzugeben, doch es fällt mir noch recht schwer, mich davon zu trennen.“

Der Fürst lächelte. „Nun, so behalten Sie ruhig Ihr geliebtes Spielzeug, es wird schon ein Tag kommen, da auch Sie es achlos beiseite legen.“

Das Gespräch wurde jetzt unterbrochen, denn die Gräfin forderte die

Gäste auf, zu Tisch zu kommen. Der Fürst reichte Ulla den Arm und führte sie zur Tafel, dem jungen Kinde den ganzen übrigen Abend widmend. Ulla war glücklich in der Nähe des Fürsten. Es war ihr eine große Ehre, von diesem so ausgezeichnet zu werden. Gräfin May schaute ein paarmal lächelnd und freudig gestimmt auf den Fürsten und ihre Nichte. Hier hatte der Fürst



Ein Indianerfriedhof in den Gebirgen Mexikos. (Mit Text.)

einmal etwas, das seinem Wesen zusagte. Ein sonniges Kindergemüt mit dem stillen, träumerischen Ernste, der Ulla oftmals anhaftete. Mehr und mehr mußte sich die Gräfin gestehen, daß der Fürst mit seiner Behauptung das Richtige traf, denn Ulla hatte auch im Äußeren viel Ähnlichkeit von des Fürsten Jugendliebe, von der schönen Hortense von Christensen.

Kein Wunder, daß der Fürst jetzt so heiter plaudern konnte, ein stiller Abglaß einstiger Zeiten lag auf seiner hohen Stirne. Schade, daß Hortense so unerbittlich geblieben und sich nicht entschließen konnte, den Fürsten zum Gemahle zu nehmen. Hortense hatte es ihr damals selbst anvertraut, wie sehr sie den Fürsten liebe, und dieser fühlte ebenfalls eine tiefe Reigung zu der Baronesse. Es gab wirklich merkwürdige Charaktere auf Erden, fast konnte man sagen problematische Naturen, wie Hortense sicher eine war. Die Gräfin nahm sich vor, der Baronesse einmal zu schreiben. Vielleicht konnte sie doch noch dem Fürsten den Weg zu seinem Glück ebnen. Es war schade, daß dieser Mann so einsam durchs Leben ging, der zu einem Ehemanne die besten Eigenschaften besaß. Ein klein wenig Schicksalspielen war manchmal am Platze, obwohl die Gräfin eigentlich wenig Talent dazu besaß. Aber man konnte es einmal wagen.

Es war eine heitere Tafelrunde im Schlosse des Grafen Maininski, und niemand konnte sich über Langeweile oder die Gastgeber beklagen. Die Weine waren tadellos, und die vorzügliche Küche des Grafen hatte wieder einmal ihr Bestes geleistet. Spät erst trennte sich die Gesellschaft, und es dauerte heute länger als gewöhnlich, bis das Schloß in Dunkel gehüllt und die Bewohner desselben zur Ruhe gegangen waren.

2.

Einige Sonnenstrahlen huschen in das stille Gemach. Im schwarzen Trauerkleide sitzt Hortense von Christensen an ihrem kleinen Schreibtisch und liest ein soeben eingetroffenes Schreiben ihrer Freundin, Gräfin von Maininski. Längst weiß sie den Inhalt des zartduftenden Briefchens, doch sie überfliegt denselben wohl schon zum zehnten Male. Ferne Tage und ihre Erinnerungen ersehen mit diesen Zeilen und winken ihr grüßend zu. Ja, einst war es anders. Träumend und versunken in die Vergangenheit, verhardt Hortense eine Zeit regungslos. „Es war einmal“, dachte sie, „und kehrt wohl niemals wieder.“ Und heute blutet noch ihr Herz, denkt sie daran zurück, obwohl schon sechs Jahre seitdem verstrichen sind.

Hortense schaut in weite Fernen. Das feine Profil mit den schönen Linien, dem geistigen Ausdruck in Mienen und Gebärden, hat etwas Anziehendes. Nur ernst, fast schwermütig ist ihr liebes Gesicht, das vom wunderbarsten Blondhaar in reichster Fülle umrahmt ist. Lange noch weilen ihre Gedanken bei jenen schönen Tagen, da die junge Hofdame den Fürsten kennen und lieben gelernt. Die Wirklichkeit mit all ihrem Schmerz, Leid und Enttäuschung tritt vor ihr Geistesauge. Dennoch hebt Hortense nach einer Weile stolz das Haupt empor: das Schicksal darf sie nicht besiegen. Gibt es auch kein Glück für sie auf Erden, wie sie es sich erträumt, so wird sie ihren Weg gehen, wohl einsam, doch stolz erhobenen Hauptes. All die Steinchen, die ihr den Pfad erschweren, die muß sie alle beiseite räumen, bis endlich ein lichter Ziel winkt und sie jubelnd ausrufen kann: „Du bist am Ziele deiner Wege. Es hat sich gelohnt, zu kämpfen mit den Mächten des Schicksals. Du kannst zurückblicken auf deinen Pfad voll Kümmernisse und Enttäuschung. Fern und weit wird dann alles Leid dir erscheinen, und du wirst freudigen Herzens auf dem mühsam errungenen Pfade verharren und in ein Land des Lichts und der Sonne blicken, das dich mit seinem Glanze begrüßt und willkommen heißt.“ Ihre Augen leuchten, ihr Antlitz färbt ein feines Rot. Ja, wenn sie so weit ist, dann werden alle Bitternisse schwinden. Doch eins darf sie nicht vergessen. Jene unsagbar schönen Stunden, die ihr Leben aus Leid und Schmerz emporhoben und nur ein lichter Empfinden in ihrem Herzen zurückließen. Sie hat dies auf ihrem einsamen Wege erfahren dürfen, und es wog alles Glück dieser Erde auf, denn das Glück wohnt in uns selbst, nicht im Lärm und Hasten dieser Tage.

Hortense hat den Fürsten geliebt mit reinem, tiefempfindendem Herzen. Doch er, dachte er noch zurück an die kurze Episode auf Schloß Bergen, da ihn die junge Hofdame mit ihrem Gesang entzückt und er sie durch den verschwiegeneu Bart des Schlosses geleitet, ihr von seinem Leben und seiner Liebe zu ihr erzählte. Ohne Abschied reiste er dann plötzlich ab, und die junge Hofdame hatte schwere Tage voll Kränkungen und Schmähungen erfahren müssen. Kurze Zeit darauf wurde ihr ganz deutlich zu verstehen gegeben, daß sie entbehrlich sei, und Hortense nahm Abschied von dem Schlosse, in welchem ihr junges Glück geblüht und sie die schönsten Jugendjahre verlebt hatte. Dann kam Hortense hier in das stille Haus in der Vorstadt, zu einer Verwandten. Esen rankte sich um die graue Mauer des Hauses, das sich neben

den vielen Neubauten wie aus der Vorzeit ausnahm. Das schwarze Gitter des Gartens war ebenfalls mit Gesträuch so lüppig umwachsen, daß es den Vorübergehenden jeglichen Einblick verwehrte. Hier in diese Stille war die junge Hofdame mit ihrer Enttäuschung und erlittenem Unrecht geflüchtet. Und hier wollte sie die Ungerechtigkeit der Welt vergessen lernen. Doch auch den Fürsten konnte Hortense nicht vergessen, warum ist er vor ihr gesunken, da er sie doch liebte? Manchmal aber kam ihr alles wie ein dunkles Rätsel vor, das zu entziffern sie nicht in der Lage war.

Jetzt ist Hortense ganz einsam, denn vor etwa einem halben Jahre ist ihre einzige treue Verwandte gestorben, der Nichte ihr kleines Vermögen, zu welchem auch das alte Haus gehörte, hinterlassend. Hortense, die als Kind sehr verwöhnt worden und von Reichtum umgeben war, der aber leider dem frühverwaisten Kinde nicht erhalten blieb, konnte jetzt wenigstens bescheiden, ja sogar standesgemäß leben, sie ist nicht gezwungen, bei Fremden ihr Fortkommen zu suchen. Die alte, langjährige Dienerin der verstorbenen Verwandten, Frau Renate von Belini, behielt Hortense bei sich. Still und zurückgezogen verbrachte die junge Baronesse das Trauerjahr. Allerdings hatte diese Stille in den letzten Tagen eine wohlthätige Unterbrechung erfahren, ein Verwandter weilte augenblicklich in derselben Stadt, in welcher Hortense von Christensen lebte. Er hatte nicht versäumt, seine Verwandte aufzusuchen. Harry Richter war Großkaufmann und ein Neffe von Hortensens verstorbener Mutter. Er machte einen äußerst sympathischen Eindruck, der große, schlanke Mann mit dem schönen, dunkeln, gewellten Haare, das an den Schläfen schon etwas ergraut war. Sein langer Aufenthalt im fernen Indien, in Australien und China ließ ihn fremdländisch erscheinen; sein reiches Wissen und feines Wesen machte auch auf die einsame Hortense einen günstigen Eindruck. Er kam heute wieder, und Hortense erhob sich, denn Harry Richter konnte jeden Augenblick eintreten. Es dauerte auch nicht lange, und sie saß mit demselben an dem appetitlich gedeckten Teetisch. Regine, die Dienerin, servierte geräuschlos, ein freudiges Leuchten in dem alten, gutmütigen Antlitz. Das war doch einmal jemand, der Anteil an der Baronesse Leben nahm und der ihr, Regine, besonders gefiel. Vielleicht — Regina lächelte still —, vielleicht würde hier bald das Glück einziehen. Ihr armes Fräulein hatte genug trostlose Zeiten durchgemacht und durch die Gehässigkeit der Menschen zu leiden gehabt. Regina wußte manches von ihrer verstorbenen Herrin, die ihr die Nichte besonders anempfahl.

Hortense wurde lebhaft und angeregt durch ihren Verwandten, welcher ihr sein ganzes bisheriges Leben schilderte. Eigentlich ist Harry der Baronesse ziemlich fremd, denn sie hat ihn seit Jahren immer nur flüchtig gesehen, daher kommt es ihr anfänglich auch etwas eigen vor, daß sie mit demselben jetzt so vertraut plaudert.

Das Gespräch kam nun auch auf Sport und Jagd. Harry berichtete von seinen Streifzügen durch Indien, woselbst ihm manches Interessante begegnete.

„Kürzlich habe ich einmal wieder in Deutschland einer Jagd beigewohnt, zu welcher ich durch einen Freund und Rittergutsbesitzer Fred von Lahner kam. Ich besuchte ihn vor einigen Wochen, und er lud mich ein, einer großen Jagd beizuwohnen.“

Ein Fürst v. Norden, welcher ebenfalls anwesend war, galt anerkannt als der beste Schütze. Ein äußerst sympathischer Mann, wahrlich ich wünschte ihn mir zum Freunde.“

Hortense hat still zugehört. Mit warmem Blick schaut sie Harry ins Angesicht. Ja, er mag recht haben, dachte sie, und laut sagte sie: „Ich habe den Fürsten auch gekannt, und zwar vor einigen Jahren kam er öfter auf Schloß Bergen.“

„Richtig! Du begleitest damals die Stellung einer Hofdame daselbst. Eigentlich ist es für dich doch nicht sehr angenehm gewesen, daß du diese so bald abgebrochen hast. So einsam und abgeschlossen zu leben ist nichts für ein junges Mädchen, besonders seit Tanten Tod bist du vollends verlassen.“

„Du hast recht, Harry. Nach dem Trauerjahr will ich mich wieder mehr in der Öffentlichkeit zeigen, obwohl ich die Gesellschaft bisher wenig vermisst habe. Was bietet sie uns. Wenn ich hineinblicke, so muß ich sagen, viel Gutes und Erstrebenswerthes ist meistens nicht darin zu finden. Wieviel falschen Schein birgt sie oft. Einige wenige Freunde, die wirklich zu uns passen, unsere Interessen teilen, uns fördern in allem Schönen, sind mehr wert als alles großartige gesellschaftliche Leben.“

Harry schaute seine Verwandte einen Augenblick sinnend an. Ja, sie war ein Ausnahmefall, gerade wie der Fürst. Wirklich, sie hatten in Wesen und Charakter viel Verwandtes. Liebt sie ihn doch, den stolzen Mann mit dem Falkenblick, wie er einst vermutet und gehört hatte. Sie erziehen ihm so ruhig und kühl, als er dessen Namen erwähnte. Vielleicht durfte er, Harry, dennoch hoffen. Allerdings, er war kein Fürst, ja nicht einmal von Adel,

doch seine Persönlichkeit war nicht zu unterschätzen, und für Hortense, das einsame Geschöpf, wäre es doch richtiger, sobald als möglich sich glücklich zu verheiraten. Er war reich und konnte ihr alles bieten, was das Leben schön und begehrenswert machte. Hortense war bis jetzt nur an bescheidene Ansprüche gewöhnt, und auch seit der Tante Tod stand sie nicht gerade glänzend da. Er nahm sich vor, einmal ganz zart und langsam zu sondieren, ob für ihn nicht ein wenig Raum in dem stolzen Herzen der Baronesse vorhanden war.

Langsam blieb er blaue Ringe aus seiner Zigarre in die Luft. Hortense hatte ihm das Rauchen gerne gestattet; sie liebte so ein bißchen Havannaduft, es erinnerte sie an frühere angenehme Zeiten bei Hofe. Unwillkürlich kam ihr der Gedanke, wenn jetzt statt des Verwandten des Fürsten elegante Gestalt ihr gegenüber säße. Wie könnte sie sich an seinem heiteren, vornehmen Wesen erfreuen. Ein Blick in die dunklen Augen Herberts, welcher Blick wäre es. Einen Moment beschattete sie die Augen, um das liebe Bild zu halten, das doch im nächsten Augenblick verschwand. Nein, es führte wohl kein Weg zu ihm zurück, und auch er wird nie den Fuß in ihr stilles Heim setzen. Hortense sprach jetzt lebhaft mit dem Verwandten, um ihre Gedanken von der Vergangenheit abzubringen. Sie erkundigte sich nach Richters Unternehmen, das er im fernen Lande begonnen hatte. Es mußte doch riesig viel Arbeit und Kopfschmerzen machen.

„Du hast da eine Kiesenlast auf dich genommen“, sagte sie. „Nicht im geringsten“, erwiderte Richter. „Ich habe bewährte Leute, und alles ist bis ins kleinste gut organisiert und eingerichtet. Ich muß Arbeit haben, je mehr, desto besser. Heißt es doch nicht umsonst: Arbeit macht das Leben süß.“ Er lächelte. „Du darfst nicht denken, ich sei ein Mammonjäger. Natürlich freue ich mich am Gewinn und Aufblühen meines Wertes. Wieviel Gemeinnütziges und Gutes kann ich damit leisten. Mein Leben ist reich und ausgefüllt; ich könnte es mir nicht anders denken. Allerdings, eine Änderung dürfte schon bei mir eintreten, und zwar ein Weib, das mich liebt und versteht und an meiner Arbeit teilnehmen würde, müßte in meinem Hause wohnen, dann wäre mein Glück vollkommen. Wo finde ich aber, was ich ersehne, da ich nicht so sehr auf Außerliches sehe, sondern den inneren Wert einer Frau bevorzuge. Wir sind die oberflächlichen Mädchen, die von Vergnügen zu Vergnügen jagen, im tiefsten Seelen Grunde zuwider; was für Ehen werden oft daraus.“

„Nun, Harry“, erwiderte Hortense etwas amüsiert, „für gar so schlimm halte ich mein Geschick nicht. Wenn du von Luxus und Vergnügen redest, so sind im Grunde doch ihr Männer die Urheber davon. Ihr wollt das Mädchen, das ihr liebt, stets schön sehen, heiter und lebenswürdig. Für den Geliebten schmückt sich also ein Mädchen und bietet alles auf, um schön und lebenswürdig zu sein.“

„Verzeih, Hortense, das mag alles recht sein. Doch Gott sei Dank, sind es nicht alle Männer, die diesen Standpunkt vertreten. Es mögen ja recht gute und liebe Mädchen darunter sein, doch ich habe noch nicht die gefunden, die ich zu meiner Frau erwählen möchte.“

Ein klein wenig unbehaglich ist es Hortense zumute. Es ist ein verfängliches Thema, besonders, da sie Harry mit nicht mißzuverstehenden Blicken betrachtet. Sollte er sie als Ideal aller Weiblichkeit erkoren haben und als ehelich Gemahl begehren? Es würde ihr sehr leid tun, denn das kaum geknüppte verwandtschaftliche Band würde dann wohl wieder auseinandergehen oder sich nicht sehr harmonisch gestalten. Es wäre nicht gut. Denn obwohl sie Harry hochschätzt und achtet, lieben kann sie ihn nicht, und wohl auch nicht, wenn sie länger mit ihm verkehrt. Des Fürsten Bild tritt vor ihre Seele. Ja alles und jeder muß verblasen gegen den noch immer geliebten Mann. Obwohl dessen einstige Liebe wohl nur eine Augenblickslaune gewesen war. Trotzdem zürnt sie ihm nicht und hat sein Bild noch wie einst im Herzen. Plötzlich kommt ihr ein Gedanke, der nicht gerade zu verwerfen wäre. Als die Gattin Harrys hat sie, die Einsame, einen großen Wirkungskreis. Sie könnte an seinem Leben und seiner Liebe gegen den Nächsten teilnehmen. War sie nicht auf Erden, um auch an dem Bau und der Förderung alles Guten teilzunehmen. Als Frau des großen Handelsmanns würde ihr dies eine Leichtigkeit sein. Doch ohne Liebe —, dürfte sie Harry um das Beste bringen? Aber der Gedanke hatte in Hortensens Herzen Raum gefunden. Und es war noch ein anderes, was den Ausschlag dazu gab. Sie wäre dann unter dem Schutze des Vaters, und nicht einer kleinlichen, klatschfüchtigen Welt preisgegeben. Wenn Hortense auch stolz und hoherhobenen Hauptes über diese hinweg sah, so wäre es doch ein sicheres Gefühl an der Seite eines Mannes, dem man voll vertrauen kann, durchs Leben zu gehen. Sie konnte jene Zeit nicht vergessen, da man ihr in verleumderischer Weise nahegetreten war. Hortense blickt daher

auch liebevoller und freundlicher den Mann an, der ihr jetzt so still und ernst gegenüber saß. Ahnte er wohl, was für Gedanken die Baronesse bewegten, und daß er nie hoffen durfte, sie zu erringen? Er atmet daher erleichtert auf, als er Hortensens veränderten Gesichtsausdruck bemerkt, und sagte:

„Du wirst wohl aus meinen Reden erraten haben, daß du jene Frau bist, die ich verehere und lange schon aus der Ferne liebte. Seit Jahren verfolge ich deinen Lebensweg, sah dich in Zwist und Bedrängnis zur Tante flüchten, und meine Liebe zu dir wuchs mit jedem Tage. Ja, sie ist schon in mir gewedt worden, da du noch ein Kind, ein holdes, liebreizendes Wesen, das mit großen, ernstlichen Augen zu dem damals hochaufgeschossenen Bettler aufblühte.“

„Lieber Harry, laß uns nun nicht weiter darüber reden“, entgegnete Hortense. „Dies alles ist so überraschend und neu. Du weißt selbst, welcher ernstlicher Schritt eine Ehe ist, darum laß mir Bedenkzeit. Ich schätze dich als einen der besten Menschen.“

„Hortense, du machst mich unaussprechlich glücklich. Ich will gerne warten, bis du weißt, ob dein Herz für mich spricht. Mir würde dadurch ein reiches, schönes Glück zuteil. Meine Liebe gehört dir immer und ewig, wenn auch dein Urteil zu meinen Ungunsten ausfallen sollte. Ich will dir jetzt Lebwohl sagen. Laß mich nicht allzu lange mit deinem Bescheide warten. Du weißt, das treueste Herz harret in Sehnsucht deiner und wird bemüht sein, dich so glücklich zu machen, wie du es verdienst.“

Sie reichten sich die Hände als zwei gute Kameraden. Hortensens Antlitz erhellte sich zusehends über Harrys großer Freudigkeit. Der Gedanke an eine Ehe mit Harry erschien ihr gar nicht mehr so ungeheuerlich. Ein sicheres, geborgenes Gefühl empfand sie in der Nähe des Verwandten, da sie sich seit Tante Renates Tod doppelt vereinsamt fühlte. Noch einmal blickt sie in Harrys treue Augen, fühlt seinen innigen Händedruck und eilt in ihr Gemach zurück.

Wie Hortense indes wieder allein ist, ist all ihr Frohgefühl verschwunden. Sie wundert sich sehr, wie sie nur einen Augenblick den Gedanken an eine Ehe mit Harry lassen konnte und diesem noch Hoffnungen machte. Sie hat eine ziemlich schlaflose Nacht. Es ist ihr jetzt klar geworden, daß sie nie einem ungeliebten Manne folgen kann. Sie will sich selbst getreu bleiben und lieber einsam ihren Weg gehen, als durch äußere Einflüsse ihr Leben in Bahnen lenken, die ihr nachher eine Fessel, eine Last würden. Willkommen ist ihr jetzt die Einladung der Gräfin; bei der hochherzigen Frau wird sie alles Trübe und Unangenehme der letzten Wochen vergessen. Ja, es wird das Beste sein. Auch Harry soll nicht lange im unklaren bleiben, sie ist ihm Gewissheit schuldig, denn nie kann sie die Seine werden. Er tat ihr leid, warum fiel auch gerade seine Wahl auf sie, das unglückselige Geschöpf. Ja, sie schämte sich ihrer gestrigen Handlungsweise. War es schon so weit mit ihr gekommen, daß sie sich dem Nächsten, der sie begehrte, in die Arme warf, ohne Liebe? Sie begreift sich selbst nicht. Die Einladung der Gräfin, auf Schloß Maininsti zu kommen, um dort das beginnende Frühjahr zu verleben, ist ihr nun wie eine Erlösung und Befreiung aus all den widerstreitenden Gefühlen. Dieser Gedanke beruhigt Hortense ungemein, und schon am nächsten Tage geht ein Brief an Gräfin May ab, in welchem die Baronesse ihr Kommen auf die nächste Woche mitteilt. Auch Harry Richter, ihrem Verwandten, teilt sie ihren Entschluß schonend und zartfühlend mit. Bis seine Antwort eintrifft, weißt Hortense längst bei der treuen Freundin.

(Fortsetzung folgt.)

Der Liebe Leid und Freud.

Erzählung von Hans Curo. (Nachdruck verboten.)

Hanne Thomas war fiebzehn Jahre. Seit elf Jahren schon war sie bei dem Onkel auf dem herrlichen Landsitz in Schlesien, der die mutterlose Waise zur besseren Pflege und Erziehung zu sich genommen hatte. Und unter der Führung seiner umsichtigen Frau hatte sich Hanne gut entwickelt.

Aus dem zierlichen kleinen Mädchen war eine stattliche junge Dame geworden, die Anziehungskraft der jungen Besitzersöhne aus der Umgegend, die auch die Gastfreundschaft des guten Onkels recht oft in Anspruch nahmen.

Lächelnd sah er dem fröhlichen Treiben seiner Nichte zu, wenn sie mit den kräftigen, schlanken Burschen im Garten sich tummelte, und im stillen dachte er der Stunde, da er sie wohl einem von ihnen geben mußte.

„Unser Sonnenschein ist dann fort“, sagte er jedesmal zu seiner kleinen, runden Frau. „Schade, daß sie nicht unser eigen ist.“

„Aber trotzdem haben wir sie auch so lieb“, antwortete Tante Marie jedesmal.

Ab und zu kam auch mal der Vater Hannes zu Besuch. Als er vergangene Weihnachten das letzte Mal da war, fragte er beiläufig seine Tochter, ob sie denn nicht bald zu ihm zurückkehren möchte.

Erschrocken hatte ihn Hanne angeblickt und leise mit dem Kopfe geschüttelt. — Auch Onkel Heinrich war über die Frage seines Schwagers sehr bestürzt. „Ach Gott, Franz, laß das Mädel doch hier. Sieh mal, dein kleines Einkommen macht es dir doch schier unmöglich, mit deiner Tochter gut durchzukommen. Hier entbehrt doch Hanne nichts, und sie blüht hier in der schönen Natur zu prächtig. Bei dir, in der Stadt, würden ihre roten Backen bald wieder blaß werden. Laß sie doch hier, bis sie —“

Thomas sah ihn fragend an, und als Onkel Heinrich den Satz nicht bald beendete, fragte er: „Na, bis sie —“

„Veratet.“
„Und ihren alternden Vater vergißt sie ganz.“
Hannes Augen glänzten in Tränen.

Stürmisch umschlang sie ihren Vater.

„Nein, Väterchen, ich vergesse dich nicht. Aber, gelt, du läßt mich noch ein Weilschen hier? — Sieh mal, ich möchte doch Tante noch so viel vergelten für all die Liebe, die ich hier fand. Aber wenn du mich brauchst, dann komme ich.“

Thomas fuhr mit seiner arbeitsarten Hand seiner Tochter durch das Blondhaar und sah ihr fest in die Augen.

„Bleib, Kind, so lange es dir gefällt und Onkel dich hier haben mag. Und wenn ich dich brauche, dann werde ich dich rufen.“

Ein herzhafter Kuß von den taufrischen Lippen war die Belohnung.

Hanne saß auf der Veranda und dachte an jene Szene am Weihnachtsfeiertag. Vor ihr lag auf dem kleinen Tischchen ein Brief.

Wohl zehnmal hatte sie ihn gelesen und jedesmal mit einem träumerischen Lächeln hinausgesehen in den Garten, den die junge Frühlingssonne in zarter Schönheit neu sich beleben ließ.

Horst Fiedler schrieb so schön!

Sie sah im Geiste seine kräftige Hünengestalt, die schwellenden Lippen, die ein kleiner Schnurrbart beschattete, seine dunklen, großen Augen, die sie immer so treuherzig-verschämt anblickten, wenn seine plumpe Ungechlichkeit ihr absichtslos wehe getan.

Er war immer der stillste der jungen Gäste ihres Onkels. Und

Hier lag er vor ihr, der Brief, in dem er ihr seine Liebe gestand. Die schöne, fließende Sprache, jenes innige Schwärmen und die schlichte Wahrhaftigkeit, mit der er schrieb, hatten sie mächtig bewegt. Ihr Herz war ja noch so jung, so jung! — Sie wußte nicht, was sie ihm antworten sollte. — Und morgen wollte er wiederkommen, um sich ihre Antwort zu holen.

In ihrer Unschlüssigkeit kam ihr der Onkel zurecht.

„Mein Kind, so träumend? Ich suchte dich schon im ganzen Hause. Ah, ein Brief?“

„Ja, Onkel, bitte, lies ihn und sage mir, was ich machen soll!“ bat Hanne. —

Der Onkel las, und schmunzelnd sagte er: „Willst du ihn nicht?“

„Ich weiß es nicht, Onkel. Ich bin ja noch so jung und habe noch nicht im entferntesten daran gedacht.“

„Der Brief ist ehrlich, Hanne, und erfordert eine ehrliche Antwort. Wenn du nicht willst, könnte ich ja den Vermittler machen und

Horst schonend deine ablehnende Antwort beibringen.“

Hanne antwortete nicht sofort und blickte in den Garten.

„Mir tut der arme Junge leid. Glaub mir, Hanne, er ist der prächtigste von allen hier, ein edler Charakter von selten guten Eigenschaften. Aber ich weiß, dir gefällt ein anderer besser.“

„Wer denn, Onkel?“

„Nun, zum Beispiel der Hans Mödeberg, der den Kopf voll Glauben hat. Auch ein netter Kerl, aber, wie mir scheint, zu flatterhaft. Ich will dich nicht beeinflussen, Kind, du sollst den nehmen, der dir gefällt. Horst verehrt dich übrigens schon so lange als du hier bist.“

Da erscholl lautes Lachen durch den Garten, und zwei schlanke Burschen sprangen die Stufen zur Veranda herauf.

Artig verbeugte sich Hans Mödeberg und überreichte Hanne einen Strauß wundervoller dunkelroter Rosen.

Das Mädchen steckte rasch den Brief ein.

„Fräulein Hanne, Sie sind so . . ., ich weiß nicht, Sie kommen mir heute so verändert vor!“ rief Hans lebhaft und blickte fragend auf Onkel Heinrich.



Das Gebäude der deutschen Ausstellung in Malmö. (Mit Text.)



Der Außenhafen in Emden mit der neuen Seeschleuse. (Mit Text.)

wenn die andern mit lautem, lustigem Geplauder ihr ein herzhaftes Lachen entlockten, blickte er sie immer so traurig an, daß sie ihm oft durch einen forschenden Blick die Frage zuwarf: Was fehlt dir?

Er war ein wenig vernachlässigt worden von ihr, das gestand sie sich ehrlich. Aber das lag wohl nicht in ihrer Absicht. Dann war er auch allein daran schuld.

„Hat auch Grund, das Mädel, Hans“, schmunzelte Onkel Heinrich, und nur ein angstvoll bittender Blick Hannes ließ ihn nichts mehr sagen. „Ihr wollt doch wieder mal 'ne gute Zigarre rauchen, ihr Kerle“, sagte er lachend und verschwand.

Hans Mödeberg und sein unzertrennlicher Kamerad, Fritz Huber, setzten sich unaufgefordert neben Hanne, der der Besuch der Freunde wenig angenehm war.



Das deutsche Regierungsgebäude in Tsingtau. (Mit Text.)

Sie beherrschte sich gewaltig und blätterte an den Rosen.
„Gerliche Blumen!“ sagte sie.
„Gefallen Sie Ihnen? Das freut mich. Wir haben heute schon



Eine neue Oberharzbahn. (Mit Text.)

eine größere Tour hinter uns. Bei dieser Gelegenheit haben wir
Forst besucht. War der aber aufgeregt! Raum, daß er uns die
Hand gab, als wir kamen. Der Junge scheint liebestrank zu sein.“
„Sei ehrlich, Hans, ein wenig sind wir's alle, seit wir unsere



Ein Viadukt der neuen Oberharzbahn. (Mit Text.)

reizende Fee kennen!“ mischte sich Fritz
in die Unterhaltung.

Hanne achtete nicht darauf und war
froh, als Onkel Heinrich wiederkam.

„Na, Jungs, ein Glas Wein, eine
gute Zigarre und gemüthliches Geplauder,
mehr braucht man nicht.“

Rasch füllte er die Gläser.

„Profit, Kinder! Auf eine schöne Zu-
kunft!“ rief er fröhlich.

Hell klangen die Gläser aneinander, und



Eine chinesische Ärztin. (Mit Text.)

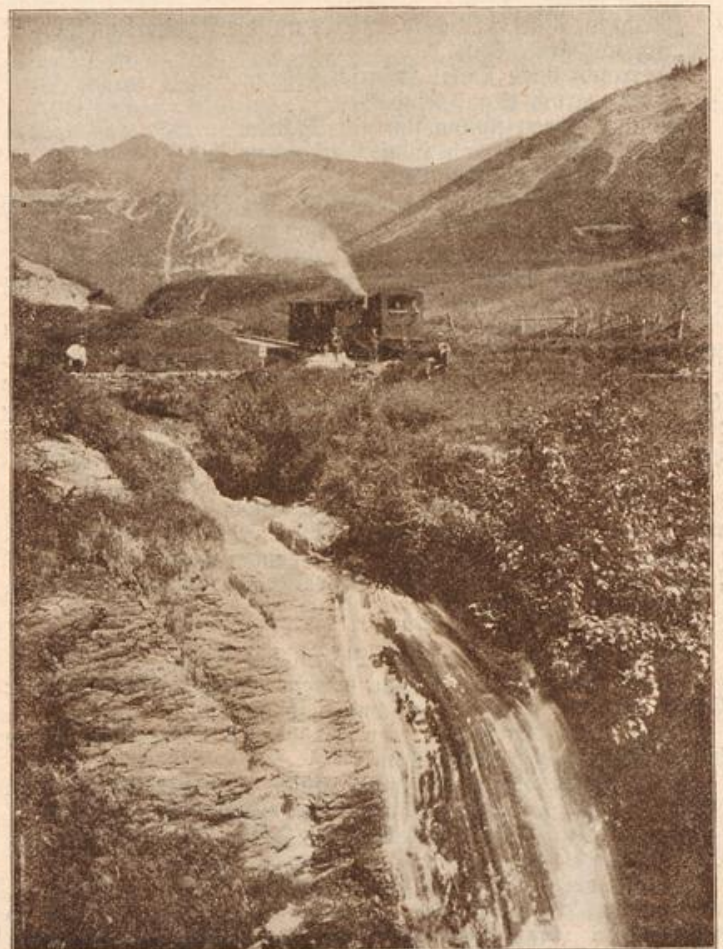
Hans suchte den Blick
Hannes aufzufangen.

Das Mädchen blickte
ihn aber nicht an.

„Sie wollten mir doch
noch Ihre eigene An-
lage im Garten zeigen,
Fräulein Hanne?“ bat
Hans nach einer Weile.

Hanne stand auf und die beiden verschwanden bald zwischen
den hohen Bäumen, während Onkel Heinrich mit dem jungen
Huber allein zurückblieb.

Als die Veranda den Blicken der jungen Leute entschwunden
war, blieb Hans stehen, und Hanne fest in die Augen sehend,



Der Mühlebachfall am Brienz Rothorn. (Mit Text.)

fragte er in bestimmtem Tone: „Fräulein Hanne, möchten Sie mir nicht sagen, warum Sie heut so — so verändert sind?“

Das Gesicht des Mädchens färbte sich dunkelrot.

„Ach nichts, Herr Mödeberg.“

„O doch, sehr viel, Hanne. Ich sehe es. Sie tragen ein Leid mit sich herum. Bitte, bitte, erzählen Sie es mir!“ bat Hans und faßte nach ihrer Hand.

Als sie jedoch schwieg, sagte er leise: „Die Blumen, Hanne, haben eine tiefere Bedeutung. Heute muß es heraus. Holdest Mädchen, ich liebe Sie rasend, und ich möchte Sie fragen, ob Sie die Meine werden wollen.“

Wieder schoß eine Blutwelle ins Gesicht des Mädchens, das mit zu Boden gerichteten Augen schweigend vor ihm stand.

Ach, so ganz anders klangen die Worte Horsts! Hier eine kurze, bündige Frage, dort ein süßes, leises Werben. Hier der Herrnton in der Frage, dort das bescheidene, schwärmerische Bitten.

Eine Weile stand Hanne schweigend vor dem Bewerber; dann entzog sie ihm langsam die Hand und flüsterte:

„Hans, Sie wissen, daß ich stets Ihr guter Kamerad war, sein wollte. Aber diese Frage dürfen Sie nicht an mich richten. Bitte, nicht böse sein, ich kann nicht.“

Bestürzt fragte Hans: „Ist's schon ein anderer?“

„Noch nicht.“

„Ah, noch nicht!“ murmelte er. „Also Horst?“ fragte er nach einer kleinen Pause lauernd.

Hanne wurde rot und blickte schweigend zu Boden.

„Leben Sie wohl, Fräulein Hanne! Ich komme nicht mehr wieder.“ — Und ohne eine Antwort abzuwarten, ging er beleidigt von dannen.

Als Hanne allein zurückkehrte, saß der Onkel mit Fritz noch auf der Veranda.

„Na, Hanne, wo ist denn Hans?“ fragte er überrascht.

Hanne sah ihn lange an.

„Aha!“ machte der Onkel gebohrt.

Fritz, der von seinem Freunde in dessen Pläne eingeweiht war, verstand den Blick Hannes zur Genüge. Fast hastig erhob er sich, um bald seinem abgeblühten Freunde nachzueilen.

Als die beiden fort waren, nahm der Onkel seine Nichte bei der Hand und, mit ihr in den Garten tretend, fragte er:

„Einen Antrag?“

„Ja, Onkel.“

„Und hast ihn abgeschlagen?“

Hanne nickte.

„Nicht so, Mädel! Und wie steht's um die Antwort an Horst?“

„Ich will fort, Onkel.“

Überrascht blieb Onkel Heinrich stehen.

„Aber warum denn, Kind?“

Hannes Augen füllten sich mit Tränen.

„Ich sehne mich nach Hause“, schluchzte sie.

Eine Weile war auch Onkel Heinrich still.

„Ich will dich ja nicht halten, Kind. Aber du bist augenblicklich erregt. Überleg es dir bis morgen, und wenn du dann noch derselben Ansicht bist, dann geh mit Gott zurück in deines Vaters Haus.“

Schweigend drehten sie um, und Hanne lief weinend in ihr Zimmer. — Den ganzen Tag über zeigte sie sich wenig.

Schweigend verließen die Mahlzeiten, etwas Ungewohntes für die beiden alten Leute, die selbst ganz traurig gestimmt waren.

Als am nächsten Morgen Hanne erwachte, stand die leuchtende Sonne schon ziemlich hoch am wolkenlosen Himmel. Die Verwandten hatten mit dem Morgenkaffe so lange gewartet, bis sie herunter kam, so sehr waren sie an ihre Gesellschaft gewöhnt.

„Ausgeschlafen, Kind?“ rief der Onkel ihr fröhlich zu.

„Danke, Onkel“, lächelte Hanne und schenkte den Kaffee ein, eine Arbeit, die sie sich von früher Kindheit her ausbeeten hatte.

„Also, Hannchen, wie steht's mit deiner Reise nach Haus?“ fragte Tante Marie und blickte sie verstohlen von der Seite an.

„Morgen fahre ich.“

„Ach?“

Enttäuscht kam es von den Lippen der Alten.

Hanne blickte ihren Onkel an, in dessen grauen Augen feuchter Glanz erschien. Er stand auf und ging hinaus.

Auch Tante Marie war sehr betrübt und blickte ihrer Nichte in das heute blasse Gesichtchen.

„Wir wollen dich nicht halten, Kind. Tu, was du für recht hältst“, meinte sie gütig und trug das Geschirr in die Küche.

Hanne holte sich ihr Briefpapier und setzte sich auf die Veranda. Sie hatte sich vorgenommen, an Horst zu schreiben.

Gestern Abend noch hatte sie sich alle die Worte zurechtgelegt, die sie ihm schreiben wollte. Aber merkwürdig, heute wußte sie keines mehr. Ärgerlich spielte sie am Federhalter und überhörte die Schritte, die durch den Garten klangen. Erst als sie jemanden an der Treppe gewahrte, blickte sie um und erschraf.

Horst Fiedler stand vor ihr und zog tief seinen Hut.

„Störe ich?“ fragte er in seiner bescheidenen Weise.

„Nein“, kam es erregt von Hanne zurück. Sie ärgerte sich im stillen über die Schärfe des Tones, mit welchem sie es hervorstieß.

„Dann darf ich Ihnen Gesellschaft leisten?“ bat er.

„Bitte.“

„Ah, Sie schreiben?“

„Ja, an meinen Vater. Ich fahre morgen nach Hause.“

„Kommen Sie bald wieder?“

„Ich weiß es nicht; wahrscheinlich nicht mehr.“

Abichtlich vermied sie es, ihn anzusehen, und merkte darum auch nicht, wie seine Augen einen starren Ausdruck annahmen.

„Dann — dann soll das unser letztes Zusammensein sein?“ flüsterte er und beugte sich weit vor.

Um Hannes Mund zuckte es, und mit aller Gewalt bekämpfte sie die Tränen, die sich ihr aufdrängen wollten.

Sie schwieg, und Horst fuhr eise fort:

„Fräulein Hanne, haben Sie meinen Brief bekommen?“

Sie nickte.

„Sehen Sie, Fräulein Hanne, reden kann ich nicht. Mir bleiben immer die Worte im Halse stecken, aber schreiben, ja, da kann ich meine Gedanken viel besser zusammennehmen. Was ich schrieb, ist ehrlich gemeint. Ich weiß, ich bin ein stiller Mensch, zu bescheiden für das Leben. Was kann ich dafür? Und ich wollte mir die Antwort holen. Aber jetzt, jetzt bin ich wieder so — so — ich weiß nicht. — und wenn Sie doch fort wollen von hier — da kann ich ja auch wieder gehen.“

Stodend kamen seine Worte. Horst stand auf und reichte ihr seine Hand.

„Leben Sie wohl, Fräulein Hanne, und vergessen Sie meine Bitte, vergessen — Sie mich nicht. Verzeihen Sie mir!“

Hanne nahm die Hand nicht. Und als sie nach einigem Zögern dem großen starken Burtschen in die großen, trüben Augen sah, die, von Tränen gefüllt, sie so treuherzig anblickten, da lächelte sie.

„Horst“, flüsterte sie leise. „Ich gehe nicht fort, ich bleibe.“

Der starke Burtsche atmete erleichtert auf.

„Danke, tausend Dank. Fräulein Hanne, wann werde ich die Antwort bekommen?“

„Wenn Sie wollen, sofort.“

„Hanne!“ flüsterte er und nahm die dargebotene Hand. „Ja?“

„Ja“, flüsterte sie leise zurück.

Da hob sie der starke Arm Horsts wie eine Feder, und fest drückte sich sein Mund auf den ihren.

Wortlos saßen sie lange beieinander.

In zärtlicher Umarmung traf sie Onkel Heinrich, dem der Sonnenschein noch lange im Hause blieb.

Caruso Nr. II.

Von Ernst Sedlak. (Nachdruck verboten.)

Es war so ein urfader Novembersonntag. Ich lag auf der Chaiselongue und las die Zeitung, aufmerksam vom Leitartikel bis zum letzten Inserat. Und ich las sie noch einmal. Endlich ward mir die Sache doch zu bunt. Ich gab mir einen Ruck, zog meinen Sonntagsrod an, darüber den neuen Ulster, den ich kürzlich zum Preise von siebzig Mark gegen monatliche Abzahlung von fünfzig Pfennigen erworben habe, und ging ins Freie.

Ich ging ins Freie, blieb aber, als ich die Haustüre zugeschlagen, mit offenem Munde stehen. Der schönste Tag lachte mir entgegen. Die Welt badete sich in Millionen Sonnenstrahlen. Rings blühte es, und die Sperlinge rausteten sich auf der Straße um einige Kirschen, mich und meinen neuen Ulster vollständig ignorierend.

Ja, was war denn das für ein Wunder? Ich kannte mich nicht aus. Das alte, winkelige Nest hatte sich in eine herrliche Sommerlandschaft verwandelt und ein durch reisende Kornfelder führender Weg nahm mich auf. Ich ging, wie im Traum, dahin. So die warme, köstliche Luft ein und rieb mir immer wieder verwundert die Augen.

So führte ich meinen Ulster durch den weichen, wohligen Tag spazieren, bis ich endlich zu einer Sommerwirtschaft gelangte, aus welcher mir ein prächtiger Gesang entgegenkollte. Ich habe eine unbezähmbare Vorliebe für schöne Männerstimmen. Leichten Schrittes betrat ich das Wirtshaus. Der Wirt begrüßte mich achtungsvoll und führte mich durch den Hausflur in den schattigen Garten, wo um einen großen, runden Tisch eine buntschöne Gesellschaft beisammensaß. Bauernburtschen, Holznechte, Ausflügler und Studenten hatten sich einträchtig zusammengescharrt. Einer spielte Zither. Und ein schwarzhaariger, sonnenverbrannter Kerl in Holzhadertracht sang — sang —, ja, der sang so schön, daß ich stehen blieb und nur immer horchte. Da war das Lied zu Ende.

Lauter Beifall wäre Profanation gewesen. Ich gab dem Sänger die Hand. Bald saß ich mit an dem lustigen Tisch und ließ eine

Flasche um die andere aufspazieren. Man tat dem Wein alle Ehre an. Ich war beglückt. Denn mir war ein Plan entstanden, ein großartiger Plan! Ich war der Entdecker eines einzigartigen Talentes. Ich wollte den Mann da, der so herrlich sang, lancieren. Ich wollte ihm den Weg zur Kunst, zum Theater, zum Konzertsaal eröffnen helfen. Mit einem Worte: ich würde ihm

Verrierbild.



Wo sind die Schwestern?

an die Hand gehen, das Geld in Scheffeln zu verdienen. Daß ich dabei für mich selbst auf diverse halbe Scheffel rechnete: wer will mir's verargen, mir, einem armen, deutschen Schriftsteller?

Mein „Schlingling“ hatte eben eine prachtvolle Arie gesungen, so meisterhaft, daß mir das Herz vor Freude zu zerpringen drohte. Welch ein Glück, heute hierhergekommen zu sein! Der Sänger hatte sich erhoben und schritt langsam an das Ende des Gartens, wo er, an den Zaun gelehnt, träumerisch in die Landschaft blickte.

Ich nahm denselben Weg und bald stand ich neben dem Caruso Nr. II, wie ich ihn im stillen bereits nannte.

„Beste Freund,“ sagte ich zu ihm, „wissen Sie, daß Sie eine Million in der Kehle stecken haben?“

„Ja, das weiß ich!“ antwortete er.

„Würden Sie mir,“ fuhr ich unbeirrt fort, „das Recht geben, für Sie Schritte zu unternehmen, damit Ihr Talent gebührend gewürdigt wird? Ich gestehe, Sie haben gesungen, — gesungen wie Caruso, nein, weit besser als er.“

Und nun erhielt ich eine Antwort, die mich aus allen meinen Himmeln schmetterte.

„Herr, ich weiß, wo Sie hinaus wollen. Sie wollen mich entdecken.“ Ich bin aber leider schon entdeckt worden. Ich bin nämlich Caruso selber, bin hier zur Sommerfrische und geh gern im Holzhaferkostüm aus, weil es mir Freude macht; auch singe ich gern den armen Leuten hier unerkannt was vor, und wenn sie bezaubert sind, ist das meine größte Freude. Aber Herr, die allergrößte Genugtuung habe ich wohl heute erlebt. Sie haben gesagt, ich singe besser wie Caruso. Es ist mir das ein Beweis dafür, daß ich mich selbst übertroffen habe, eine Sache, die noch niemand gekannt!“

Ganz kleinlaut schlich ich mich an den großen runden Tisch zurück, trank tief zerknirscht noch zwei Schoppen Schiller und ging niedergeschlagen nach Hause. Unterwegs mag ich mir wohl über meine Blödsinnigkeit selber eine heruntergehaut haben, denn plötzlich erwachte ich! Ich lag wohlbehalten auf meinem Ruhebett. Die Zeitung war meiner Hand entglitten und der graue Novembertag glotzte nach wie vor trüblich zum Fenster herein.

Ich hatte mein Mägenatentum geträumt und auch den unentgeltlichen Gesang Carusos.

Durch einen Trunk das Leben gewonnen.

Seine Sage erzählt von einem Trunk, welcher als Proben eines gewiß recht gesunden Durstes für alle Zeiten seine Geltung behalten wird. — Zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges weigerte sich die Stadt Rothenburg ob der Tauber, dem Feldherrn Tilly die Tore zu öffnen und leistete hartnäckigen Widerstand. Da es aber dem Feldherrn gelang, die Stadt zu nehmen, bestimmte er, daß seine Kroaten die Stadt vier Stunden lang plündern und die Ratsherren den Widerstand der Stadt mit dem Leben büßen sollten.

Dem Bürgermeister Bezoldt wurde aufgegeben, den Scharfrichter für sich und seine Kollegen im Räte selbst zu holen.

Der Scharfrichter aber weigerte sich, den Ratsherren die Köpfe abzuschlagen, und da darüber die Zeit verging, kam man auf den klugen Gedanken, den besten Wein aus dem Ratskeller aufzutragen.

Tilly selbst tat daran sich gütlich. Der Wein gelaunte ihn freundlich, und er rief den Verurteilten zu: „Wenn einer unter euch sich findet, der diesen großen Fokal, welcher zwölf bayerische Schoppen enthält, auf einen Zug austrinkt, so soll die Todesstrafe erlassen sein!“

Sofort stand der Altbürgermeister Ruch vor Tilly und leerte den Fokal, ohne auch nur einmal abzusetzen, bis auf die Nagelprobe.

Diese Leistung frappierte den Tilly so, daß er sein Wort hielt und die Verurteilten freigab.

Unsere Bilder

Ein Indianerfriedhof in den Gebirgen Mexikos. Eigenartige Bestattungsriten haben die christlichen Indianer in einigen Teilen Mexikos, so beispielsweise in den Grubenbezirken der Mazapil Copper Co. in Batopilas, auf der Hochebene, 2000 m über dem Meer, hart an der Grenze der Vereinigten Staaten. Die Leiche des Toten wird in eine Lehmhütte hineingeschoben, deren Tür dann verschlossen und mit Lehm verfrachten wird. Wind und Wetter bringen die leichte Hütte bald zum Einsturz; wenn auch anfänglich Sorgfalt auf deren Herstellung verlegt wurde. Die Kreuze auf unserem Bild, namentlich das im Vordergrund erkennbare geschmiedete Eisenkreuz, zeugen von einer gewissen Pflege, doch läßt das Interesse der Angehörigen bald nach und die Gebeine bleichen in der heißen Sonne des Südens, ungetanzt. — Stirbt ein Gewaltiger des Dorfes, beispielsweise der Dorfschule, so wird ihm ein größeres Grab errichtet. Man setzt die Leiche auf den Boden, hüllt sie in Lehm ein und höher und höher türmt sich das Grab vierkantig zum Grabmal, um oben treppenförmig abzuweisen. Dann werden die Schädel zusammengelesen, die das Raubzeug zerstreut hat, damit die verstorbenen Stammesmitglieder dem Grabe zum Schmutz dienen, damit ihre Seelen sich der des toten Häuptlings angliedern, ihr Hilfe und Unterstützung im Jenseits gewähren sollen. Als noch der alte Porfirio Diaz mit fester Hand das mexikanische Staatsschiff lenkte, war das Dorf Batopilas eine blühende Siedlung. Die Bewohner fanden reichliche Beschäftigung in den nahen Kupfergruben, deren Erze hoch in der Luft durch eine viele Kilometer lange Drahtseilbahn zum Schmelzwerk gebracht wurden, die deutscher Unternehmungsgeist, die Firma Adolf Weichert & Co. in Leipzig, gebaut hatte. Heute sind Rebellen und Räuberhorden in die Stätte friedlicher Arbeit eingebrochen, die Gruben stehen still, die Arbeiter sind entlassen und fristen kümmerlich ihr Dasein, viele neue Grabhütten zeugen von den Wirkungen des tödlichen Bleis und von den grausamen Folgen eines wilden Guerillakrieges.

Die baltische Ausstellung in Riga. Die baltische Ausstellung, die in der südwestlichen Stadt Riga kürzlich eröffnet wurde, ist die größte, die der skandinavische Norden je gesehen hat. An der Ausstellung beteiligten sich hauptsächlich die eng benachbarten Estländer, Schweden, Dänemark, Deutschland und Rußland. In dem Gelände der Ausstellung befinden sich zahlreiche Wasseranlagen, wodurch der Ausstellung ein abwechslungsreiches Bild gegeben wird.

Der neue Nordseehafen in Emden. Wohl keine Stadt in Preußen ist tatkräftiger durch den Staat gefördert worden als Emden. Ihre Entwicklung von der altvertrauten Friesenstadt zum Welthafen ist daher außerordentlich schnell gewesen. Und Altes und Neues begegnet sich auf Schritt und Tritt im heutigen Emden. Ist doch Emden der Ausgangspunkt der ersten Welt handelspolitik Brandenburgs gewesen. Aber erst, als im Jahre 1866 Emden aus hannoverschem Besitz unter preussische Herrschaft kam, sollte der riesige Aufschwung eintreten. Es wurde der Ems-Jade-Kanal gebaut, der die Ems mit dem Jadebusen verbindet, die Ems reguliert, die Eisenbahn bis an die Dämme gelegt und der Hafen in Staatsverwaltung genommen und 1901 der große Außenhafen eröffnet, der der alten Handelsstadt wieder den Zugang zur Völterstraße des Meeres eröffnete. Während noch 1888 der Seedampferverkehr Emdens sich auf sage und schreibe nur zwei Schiffe beschränkte, wurden 1913 bereits 1303 Dampfer gezählt. Leider fehlt Emden eine größere Eigenschifferei, so daß es seit Jahren bemüht ist, Schiffsahrtunternehmungen aller Art dorthin zu ziehen. Diese Versuche sind auch insofern erfolgreich gewesen, als seit dem 1. Oktober 1913 und dem 1. April 1914 von der Hapag und dem Lloyd ein regelmäßiger Fracht- und Passagierdampferdienst von Emden nach New York, Ostasien, Südamerika und Australien aufrechterhalten wird. Dadurch ist Emden mit den wichtigsten Verkehrsgebieten des Welt Handels in Verbindung getreten. Große Summen hat Emden schon seit alter Zeit für seinen Hafen angewendet, und große Opfer sind für den Hafen gebracht, der heute die größten Ozeandampfer zu tragen vermag; ist doch die Unterems auf 10 Meter und der Außenhafen auf 11½ Meter unter gewöhnlichen Hochwasserstand vertieft worden. Und mit der Einweihung der neuen Seeschleuse am 27. Oktober 1913 ist das neueste, 20 Millionen Mark beanspruchende Hafenprojekt vollendet worden. Auch die Kaianlagen sind modern und musterhaft. Bemerkenswert sind die elektrisch betriebenen Kohlenkipper, die Güterschuppen und Kais der Westfälischen Transport-Aktien-Gesellschaft und der Hamburg-Amerika-Linie, die riesige Anlage der Tempelwerke zum elektrischen Lösen von Erz, Kohlen und ähnlichen Massengütern, ferner die zusammen fünf Millionen Liter fassenden Öltanks und die riesigen Getreideelevatoren.

Das deutsche Regierungsgebäude in Tjingtau. Das deutsche Schutzgebiet in China — Kiautschou — hat ein fast europäisches Aussehen angenommen, seitdem es zu einer deutschen Kolonie geworden ist. Besonders in Tjingtau sieht man viel europäische Einrichtungen und Gebäude. Die Regierung hat ein großes Gebäude für die Verwaltung errichten lassen.

Eine neue Oberharzbahn. Von jeher haben die Gebirgsbahnen besondere Anziehung ausgeübt. Dies hat seinen Grund einmal in den stark wechselnden prächtigen Landschaftsbildern und sodann in der Verwunderung der zu überwindenden technischen Schwierigkeiten. Unsere Bilder zeigen uns einen Teil der neuen Oberharzbahn, die eine Verlängerung der Innerstalbahn über Clausthal-Zellerfeld hinaus nach Altenau bildet. Die Bahn führt zunächst durch weite, saftige Wiesenfluren, in die blinkende Teiche eingestreut sind, und von wo man einen freien Ausblick auf die Clausthaler Hochebene genießt. Nachdem die Bahnlinie in den Hochwald eingetreten ist, zeigen sich neue prächtige Bilder, die sich den schönsten und poesievollsten an die Seite stellen lassen und sich unvergeßlich in die Seele einprägen. Bei dieser Fahrt auf einsamer Bergeshöhe, wo uns „Vater Broden“ mehrmals herübergrüßt, wirkt der Hatzzauber mit überwältigender Kraft auf Geist und Gemüt. Auf dieser Strecke türmen sich auch die Schwierigkeiten besonders; tiefe Einschnitte, überspannt mit zahlreichen Brücken, hohe Dämme, lange Viadukte mit gewaltigen Bögen lassen den gemütlich in den bequemen Aussichtswagen sitzenden Naturfreund kaum ahnen, welche Kräfte angewandt werden mußten, um dies alles entstehen zu lassen. Die Bahn endigt in dem an der Oer gelegenen reizenden Kurort Altenau, wo einst Goethe gewohnt und von wo er über Torfhaus, das einsam auf der Höhe, inmitten riesiger Fichtenwäldchen gelegene Forsthaus, den Broden bestieg. Die neue Bahn gibt dem Wanderer heute Gelegenheit, von Altenau aus den Spuren Goethes zu folgen, um in drei Stunden Fußwegs den „Vater Broden“, den höchsten Punkt des wildromantischen Harzes, zu erreichen.

Eine chinesische Ärztin als Leiterin der medizinischen Frauenhochschule in Tientsin. Eine hervorragende chinesische Ärztin ist Frau Jamai Kin, Chefärztin des Frauenhospitals in Tientsin und Leiterin der medizinischen Frauenhochschule, deren Vorträt wir hier zeigen. Neben ihrem ärztlichen Beruf ist sie rege für die Hebung der sozialen Lage der Frau in China tätig.

Der Mühlebachfall am Brienzner Rothorn. (Berner Oberland) Vom Harder bei Interlaken ausgehend zieht sich über dem nördlichen Ufer des Brienznersees ein Berggraben hin, der zur Brünigpashöhe abfällt, der Brienzner Grat genannt. Der höchste Punkt desselben ist das Brienzner Rothorn (2351 m ü. M.), das seines grandiosen und umfassenden Hochgebirgsanstrichs wegen seit vielen Jahren berühmt ist, sagt doch schon ein uraltes Volkslied: „Di schön! Ussicht i der Schwyz isch uf em rote Horren.“ — An der Südseite des Brienzner Rothorns befindet sich ein Hochtalkeßel, der einerseits vom Brienzner Grat, andererseits von dem wilden Kamm des Dürrengrindfells eingeschlossen ist. In diesem Gelände hat sich eine tiefe Wasserrinne eingegraben, in welcher der Mühlebach seine ungestümen Sprünge macht. Unser Bild zeigt uns diesen wilden Bergbach auf seinem Lauf über die Planalp (1350 m ü. M.), wo er einen recht hübschen Wasserfall bildet. Daneben erblickt man einen Zug der Brienz-Rothorn-Bahn, eine der interessantesten Zahnradbahnen der Schweiz, die mit 25 % Maximalsteigung bei herrlicher Fahrt in 70 Minuten von der Brünigbahnstation Brienz aus den Rothorngrat erreicht.

Allelei

Gegenbeweis. „Bei Ihnen in der Stadt ist wohl auch Dienstoffmangel?“ — „Glaube ich nicht. Meine Frau hat wenigstens alle acht Tage eine andere!“

Farbenwechsel. „Ich habe es bei Kindern schon wiederholt beobachtet, daß die Farbe der Augen sich ändert.“ — „Ich sogar bei Erwachsenen. Mein Freund Arno hatte vor seiner Verheiratung tiefbraune Augen; jetzt hat er manchmal ein blaues!“

Die Leidtragenden. Chef: „Nun, hat der Wirt Sie nicht herausgeschmissen, als Sie ihm heute zum zweitenmal Wein verkaufen wollten?“ — Reisender: „Der Wirt nicht... aber die Gäß!“

Ein sparsamer König. Friedrich Wilhelm I. sah eines Abends bei zwei Talglächtern in seinem Arbeitszimmer, als der Koch kam, um den Küchenzettel für den nächsten Tag vorzutragen. Der König, der gerade ins Schlafzimmer gehen wollte, drängte: „Mach Er's kurz.“ Der Koch trug seine Gerichte vor, alles französische Namen, doch bald schon unterbrach ihn der Monarch: „Hinaus! Er läßt mich hier noch für zwei Groschen Licht verbrennen, und das alles, was er mir da auf Französisch aufstischen will, ist keinen Dreier wert!“

Ein originelles Essen. Der Multimillionär William Waldorf Astor gab einst in Kairo ein recht lohnendes Essen. An einer quadratischen Tafel nahmen 28 Personen Platz. Auf der Tischplatte war die ägyptische Wüste dargestellt. Jeder stellte den weißen Wüstenand dar, Karawanen und kunstvoll gebildete Dafen belebten die „Wüste“. Der „Nil“ floss über

die Tafel und mitten erhoben sich die Pyramiden und die Sphinx. Am Schluß des Mahles wurden mit goldenen Schaufeln „Ausgrabungen“ im Wüstenande vorgenommen, und — jeder fand bei seinem Platz kostbare Schmuckstücke, die ihnen als Gastgeschenk überreicht wurden.

Gemeinnütziges

31 Eis nicht zu beschaffen, so hilft man sich mit einer aus einem Teil Salmiat, drei Teilen Salpeter, 6 Teilen Essig und 12 Teilen Wasser bestehenden Kältemischung. Auch gleiche Teile Kochsalz und Salpeter können,

mit Wasser zwischen Kompressen befeuchtet, zu kalten Umschlägen Verwertung finden.

Gesundheitspflege im Juli. Der Ferienmonat ist so recht geeignet zur Gesundheitspflege. Wer es irgend möglich machen kann, verläßt die Tretmühle des erwerbstätigen Lebens der Städte und zieht ein paar Wochen hinaus aufs Land in die Sommerfrischen und Bäder, je nachdem es das Bedürfnis erfordert. Mag auch vielen die Frage, wo die Sommerferien am besten zu verbringen sind, Kopfzerbrechen verursachen, so wird doch in den meisten Fällen der Arzt das entscheidende Wort zu sprechen haben. Wer aber nicht eigentlich krank, sondern nur unruhig und nervös ist, dem kann geraten werden, sich in die Einsamkeit des Landes zu flüchten. Die idyllische Ruhe wird ihm gut tun und im Verkehr mit den einfachen Landleuten, die zufrieden ihre schwere Arbeit tun, wird er sein seelisches Gleichgewicht wiederfinden, denn für die Landleute bringt der Monat Juli viel Arbeit. Sie dürfen jetzt nicht ausruhen, sondern sie müssen eifrig tätig sein, von früh bis spät arbeiten und schaffen auf dem Felde im Sonnenbrand. Sie leiden unter der Julihitze fast ebenso wie die, welche in den Mauern der Städte auch in dieser Zeit ihrer Beschäftigung nachgehen. Ja, wer klagt jetzt nicht über die Hitze! Der Durst steigert sich immer mehr. Man weiß oft gar nicht mehr, was man trinken soll. Nun, das beste Getränk ist Wasser, gutes, frisches Wasser.

Doch auch beim Wassertrinken muß man vorsichtig sein. Niemals darf man Wasser in großen Mengen trinken, wenn man erhitzt ist. Stets muß man die alte Lehre beherzigen, Wasser nur schluckweise und langsam trinken. Vor kaltes Wasser in erhitztem Zustande hinuntergießt, kann die schlimmsten Folgen zu tragen haben. Das gleiche gilt von allen anderen Getränken, Limonaden, Mineralwasser und Bier. Letzteres ist weniger zu empfehlen, namentlich nicht bei anstrengender Tätigkeit. Vor allen anderen alkoholischem Getränken muß sogar gewarnt werden, weil sie die Körperwärme noch mehr erhöhen und den Organismus schwächen. Durch diese Wirkung erhöhen sie auch die Gefahr des Hitzschlags wesentlich. Das sollten Feldarbeiter und Touristen wohl beherzigen. Der Hitzschlag macht sich bemerkbar durch Trockenheit hinter den Ohren und Schwindelanfälle. Der davon Betroffene muß an einen schattigen Ort gebracht und mit dem Kopf hoch gelagert werden. Seine Brust ist mit kühlem Wasser zu besprengen, ebenso das Gesicht. Dringend notwendig ist es auch, ihm frisches Wasser einzuführen. Ein Arzt ist so schnell wie möglich herbeizurufen und ihm dann das Weitere zu überlassen. — Der Erhöhung der Körperwärme kann auch durch die Ernährung vorgebeugt werden. Fleisch und Fett ist durchaus nicht zu empfehlen, da hierdurch die Körperwärme nur erhöht wird. Milch und Mehlspeisen und Obstsuppen sind dagegen vorzüglich geeignet, die Körperwärme herabzusetzen und durch den Genuß der Stein- und Beerenfrüchte, welche jetzt der Garten bietet, wird die Julihitze erträglicher.

Auflösung.

K	A	R	L	S	R	U	H	E
A	Ü	A	R	R	L			
R	B	L	N	S				
L	E	Z	E	A				

Rätsel.

Jene Hafenstadt lag an,
Versteht an sich hat's jedermann.
Fris Gug anberger.

Logogriph.

Ich nenne ein Getränk,
Den Alten schon bekannt,
Noch ehe eine Schenke
Es gab im deutschen Land.
Vertausche meine Mitte
Mit anderm Wort sodann,
Stäb! ich zum Schlachtenritte
Den wahren Weltersmann.
Julius Fald.

Zerleg-Aufgabe.

Padua

Aus den Teilen des Wortes „Padua“ ist der Name einer Schlingpflanze zu bilden. Hans v. d. Mitz.

Auflösung des Logogriphs in voriger Nummer:

Mutter, Futter, Mutter, Mutter, Mutter.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart